Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **38 [i.e. 41] (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern
1085

AZ Winterthur, 20. März 1959
38. Jahrgang Nr. 11

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Technische Hilfsmittel für Gebrechliche

M. N. Es ist erfreulich, dass Erfindungen der modernen Technik mehr und mehr zu wichtigen Hilfsmitteln für gebrechliche Menschen werden können. Wieweit im letzten Vierteljahrhundert die Entwicklung verschiedener Apparate und Werkzeuge den körperlich und geistig Behinderten Erleichterungen gebracht und vielen die Möglichkeit einer wenigstens teilweisen Eingliederung in das Erwerbsleben gebracht haben, das erfuhr man an Hand anschaulicher Beispiele und Erläuterungen auf der Pressekonferenz, welche die Arbeitsgemeinschaft «Pro Infirmis» anlässlich ihrer diesjährigen Sammelaktion kürzlich in Zürich unter Leitung ihres Präsidenten alt Regierungsrat Dr. R. Briner veranstaltete. «Pro Infirmis» ist es ja, die vielen an schweren Gebrechen leidenden Menschen die Hilfsmittel und die Behandlungen vermittelt, derer sie bedürfen. Auch wenn die Invalidenversicherung in Kürze in Kraft tritt, so sind damit lediglich zusätzliche Mittel zu einer zweckmässigen Betreuung der Invaliden gegeben. Für die Anwendung dieser Mittel aber braucht es nach wie vor der individuellen Beratung und Fürsorge, wie «Pro Infirmis» sie ihren Schützlingen — es waren ihrer im letzten Berichtsjahr über 12 000 in der ganzen Schweiz — vermittelt. So begrüsste man es, einmal gleichsam in den «modernsten» Teil dieser Betreuung eingeführt zu werden und sich zu überzeugen, wieviel Gutes heutzutage mit der Vermittlung und richtigen Adaptation neuzeitlicher technischer Behelfe an den Behinderten getan werden kann.

Einblick in das schwere Schicksal der Schwerhörigen vermittelte an dieser Pressekonferenz der Oberarzt an der Universitäts-Ohrenklinik Zürich, Dr. G. von Schulthess. Die Schwerhörigen, die infolge ihres Gebrechens des «normalen» Kontaktes mit der Umwelt beraubt sind, leiden meist tief unter ihrer Vereinsamung. Sie müssen in besonderem Masse Vertrauen gewinnen können, um ihre Vereinzelung nicht unerträglich zu empfinden. Schlimm ist, dass sie häufig durch geschäftstüchtige Agenten zum Kauf unzweckmässiger Hörapparate veranlasst werden, die ihnen nichts nützen. Denn Voraussetzung dafür, dass die neuzeitlichen Hörhilfen auch wirklich funktionieren, ist ihre individuelle Anpassung an den einzelnen Leidenden. Dieser muss vor allem die Art und Intensität seines Gebrechens durch einen erfahrenen Ohrenarzt abklären lassen; in einer vom Bund schweizer. Schwerhörigenvereine überwachten Hörmittelzentrale — es gibt deren 7 in der deutschen Schweiz — wird ihm dann der für seinen individuellen Fall geeignete Apparat zuverlässig angepasst. Es ist darum dringend nötig, dass jeder Schwerhörige sich mit einer solchen Hörmittelzentrale oder einem ärztlichen Sachverständigen in Verbindung setzt, ehe er sich zum Kauf eines Hörapparates entschliesst.

Dass die Hilfsmittel der modernen Technik auch bei der Bildung geistig debiler Kinder eine wesentliche Rolle spielen, erfuhr man vom ehemaligen Vorsteher des Pestalozziheimes für geistesschwache Schulkinder in Pfäffikon (Zürich), Hermann Bolli. Das geistesschwache Kind, das ja nicht im Sinne des «Normalen» überlegen, kombinieren und denken kann, ist darum im besonderen Masse auf das Erfassen und Erkennen der äusseren Dinge und handgreiflichen Gegenstände angewiesen. Dank der modernen technischen Hilfsmittel können heutzutage geistig zurückgebliebene Kinder zu manchen Berufen geschult werden, die Gewöhnung, Wiederholung bestimmter Bewegungen, Präzision verlangen; so können manche vom Schicksal Benachteiligten, dennoch zu nützlichen Gliedern der Volksgemeinschaft werden.

Der Präsident des Schweiz. Verbandes der Orthopädisten und Bandagisten E. Rütschi gab eine Reihe interessanter Einblicke in die «Werkstatt des Prothesenbauers». Dank der modernen Technik konnte gerade der Prothesenbau in den letzten 25 Jahren in erstaunlichem Masse vervollkommnet werden, wenn auch die beste Prothese niemals das natürliche Glied wird ersetzen können. Immerhin ist es heute mit Hilfe geeigneter Behelfe möglich, viele Invalide wenigstens teilweise ins Erwerbsleben einzuordnen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen Arzt, Prothesenbauer und Patient eng zusammenarbeiten; der Chirurg soll den Prothesenstumpf so einrichten, dass die Prothese möglichst zweckmässig angepasst werden kann, der Prothesenbauer muss sehr viel Einfühlung in die individuelle Situation des Patienten haben und dieser Letztere schliesslich muss mit seinem ganzen Willen und oft viel Geduld im Ueben zur erfolgreichen Anpassung des künstlichen Gliedes beitragen.

Dass auch invalide Hausfrauen heute durchaus in der Lage sind, ihren Haushalt geordnet zu führen, ersah man sodann an der Demonstration von mancherlei speziell angepassten Werkzeugen, die von Frl. M. Howald, Beschäftigungstherapeutin der Eingliederungsstätte «Milchsuppe» Basel vorgeführt wurden. Da gibt es Abwasch- und Handbürsten, die zweckmässig am Küchen- resp. Lavabo-Becken angeschraubt, den Frauen, die nur eine Hand gebrauchen können, eine gründliche Reinigung des Geschirrs und der Hände ermöglichen. Es gibt beispielsweise eine Apfelschälmaschine, ein Brotstreichbrett, eine Vorrichtung zum Aufdrehen von Büchsen, die nur eine einzige Hand benötigen. Ebenso werden heute Besen und Bodenwischer hergestellt, die der gelähmten Hausfrau das Bodenputzen vom Fahrstuhl aus gestatten.

Dass gerade der Gelähmte heutzutage dank der Vervollkommnung seines Fahrstuhles in hohem Masse unabhängig sein kann, zeigte danach ein Invalider, der anschliessend auch demonstrierte, welche Bewegungsfreiheit ein speziell adaptiertes Auto ihm erlaubt. Hier verhilft die moderne Technik manchem infirmen Menschen zu einem neuen, sinnvollen Dasein. Freilich müssen auch dafür immer mehr materielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, wie dies z. B. bereits in Amerika geschieht, wo der Bau moderner Fahrzeuge, ja auch entsprechend eingerichteter Häuser ungleich weiter fortgeschritten ist als bei uns.

Wieweit man es heute auch den Blinden ermöglicht, mittels «sprechender Bücher» am geistigen Leben teilzunehmen, zeigte die Zentralsekretärin «Pro Infirmis», Frl. M. Meyer, die anschliessend auch Aufschlüsse über die diesjährige «Pro-Infirmis»-Aktion gab. Die bekannten Karten — es ist diesmal eine kleine Serie der anmutigen Blumenbilder von Maria Wasers Schwester Hedwig Krebs — werden dieses Jahr im ganzen Land mit Ausnahme der grossen Städte versandt, in denen einmal etwas anderes, nämlich ein bunter Bogen mit lustigen Abziehbildern für Ostereier zur Verteilung gelangt. Mit dem einen und dem andern macht «Pro Infirmis» uns ein hübsches kleines Geschenk; danken wir dafür, indem wir den grünen Einzahlungsschein recht bald einlösen und uns, so wir die Möglichkeit dazu haben, für eine «Pro-Infirmis»-Patenschaft anmelden. Das notwendige und gute Werk des Schweizervolkes für seine Benachteiligten braucht und verdient nach wie vor unsere Unterstützung.

Aufruf des Bundespräsidenten zur Kartenspende Pro Infirmis 1959

Auch wenn ein Land seine Sozialgesetzgebung und seine Hilfswerke sehr weit ausbaut, vermögen diese Einrichtungen nicht alle Bedürftigen zu erfassen. Es bleiben immer wieder Fälle materieller und moralischer Not, die einzig durch die Anstrengungen des ganzen Volkes gelindert werden können. Das gilt hauptsächlich für die Gebrechlichen, für die sich eine tatkräftige Aktion des Mitgefühls und der Nächstenliebe aufdrängt. Tausende von Männern, Frauen und Kindern kämpfen Tag um Tag in der Einsamkeit ihres Leidens unter schwierigsten Verhältnissen um ihre Existenz, was sehr viel Mut und Willenskraft erfordert. Ihnen und ihrem Schicksal widmet sich die Pro Infirmis, deren Wirken vielen von uns zu wenig bekannt ist. Die elementarste Aufgabe derjenigen, die sich ihrer Gesundheit erfreuen dürfen und die unter besten Voraussetzungen ihrer Beschäftigung nachgehen können, besteht darin, sich für die aus dem Geist der wahren Menschenliebe entstandene Hilfstätigkeit zu interessieren.

Ich bin überzeugt, dass das Schweizervolk diese Anstrengungen nicht scheuen, das Hilfswerk der Pro Infirmis unterstützen und den Erfolg der Sammelaktion sicherstellen wird. Der Erlös ermöglicht es, denen, die infolge eines schweren Schicksals gebrechlich sind, Hilfe und Linderung zu bringen. Ich ersuche deshalb alle Mitbürger, erneut ihren Beitrag zu leisten und damit den Solidaritätsgedanken lebendig zu erhalten.

Der Bundespräsident: P. Chaudet

Postcheckkonto Kartenspende Pro Infirmis VIII/ 23 503.

Zum Palmsonntag

Brief einer Patin

Mein lieber Göttibub!

So gern wäre ich an Deine Konfirmation gekommen, aber da am selben Sonntag mein eigener Sohn konfirmiert wird, ist es mir unmöglich, an diesem Tag in meiner Familie zu fehlen.

Nun möchte ich Dir gern in einem Brief sagen, was ich für Dich auf dem Herzen habe. Vorausschicken aber möchte ich, dass ich froh und glücklich bin, zu wissen, dass Du eine gute christliche Erziehung genossen hast. Deine Eltern lassen Dich nun nicht nur darum konfirmieren, um nicht aus dem Rahmen zu fallen. Deine Eltern haben eine Beziehung zum christlichen Glauben. Sie haben ihre Wurzeln in das Erdreich des Glaubens gesenkt und leben davon. Ich weiss auch, dass Du während Deines Konfirmandenjahres nicht hast Sonntag für Sonntag allein Deinen obligatorischen Predigtgang unter die Füsse nehmen müssen wie so viele andere, sondern dass Vater und Mutter mit Dir gegangen sind. Ja, ich weiss noch mehr: dass Du selber vor kurzem in einer konkreten Situation für Deinen christlichen Glauben mutig und tapfer eingestanden bist.

Und weisst Du, warum ich darüber so froh bin? Nicht nur, weil mir das meine Aufgabe als Gotte, die selber bewusst ein Christ zu sein, sich bemüht, erleichtert und uns alle verbindet. Das ist etwas sehr Schönes, aber es ist nicht genug. In der Abstmmungskampagne über das Stimmrecht von uns Frauen habe ich sehr viel gelernt. Vor allem aber ist mir klar geworden, dass wir bedroht sind. Wir Schweizer schlafen. Ein anderes Volk mit einem ganz andern, uns fremden System aber ist wach. Es schult Männer und Frauen. Es weiss, was es will: Welteroberung und Weltbeherrschung. Diese Macht hat eine klare Sicht und ein klares Ziel. Dazu gehört bewusst die Abschaffung jeder Religion. Denn ihr System ist ihre Religion, und zwar die alleinseligmachende.

Was hat das alles mit Deiner Konfirmation zu tun? Deine Konfirmation bedeutet, dass Du zum mündigen Christen erklärt wirst. Für die meisten aber besteht die Konfirmation in einer Häufung von Geschenken und einem Festessen; und nachher wäre wieder einmal etwas überstanden, das heisst, es kann beiseite gelegt werden bis zur Hochzeit, zur Kindertaufe oder einer Beerdigung. Es gibt ja tausend andere Dinge, die wichtig sind: der Beruf, die Gesundheit, der Sport, der technische Fortschritt. Aber ein eigentliches Ziel haben wir keines vor uns. Darum ist uns das Leben auch nicht mehr besonders lebenswert. Um das Leben zu lieben, muss es einsatzwert und sinnerfüllt sein. Das ist es uns nicht mehr.

Das ist es aber für jene östliche Macht. Und wir schlafen, als ob wir keine Güter mehr zu verteidigen hätten, als ob unser christlicher Glaube und all die Güter, die aus dem christlichen Gedankengut stammen, zum Beispiel unsere Freiheit, zu denken und zu handeln, die Achtung vor der einzelnen Persönlichkeit, nicht mehr des Einsatzes wert wären. «Ich interessiere mich nicht für Politik, ich sitze lieber zu Hause und lisme», sagte mir eine Frau. «Wenn die Frauen beginnen, sich um öffentliche Dinge zu bekümmern, werden sie die Suppe es fünf nach zwölf Uhr aufsetzen statt fünf vor zwölf Uhr», sagte mir ein Mann. Aber vielleicht kommt der Tag, da wir wir überhaupt keine Suppe mehr aufsetzen und keine Wolle mehr in Ruhe verlismen können, weil wir in dieser unerhört entscheidenden Zeit geschlafen haben, statt wach zu sein. Dann werden wir uns für die sogenannten politischen Dinge interessieren müssen.

Dann aber werden wir keine Zeit mehr haben, uns zu schulen. Dann aber wird es zu spät sein, uns zu besinnen auf die Grundlage unserer abendländischen christlichen Kultur. Dann werden wir überrannt, schon einfach darum, weil unsere Herzen und auch unsere Haltung leer und ungefestigt sind. Wenn wir durchkommen wollen, müssen wir uns umstellen; auf diese geistige Auseinandersetzung, die bereits im Gange ist, uns einstellen. In diesem Augenblick wird uns Konfirmation nicht mehr zum Abschluss des Unterrichts, sondern zu einem Beginn. Dann gehe ich innerhalb dieser Welt meinen Weg als Christ, im Bewusstsein, dass diese meine Haltung binnen kurzem unter härteste Bewährung gestellt werden wird. Ich gläube, nun ist es Dir klar, warum es mir so wichtig ist, dass Du eine gute christliche Grundhaltung bekommen hast, dass Du selber dazu stehst und nun in dieser Haltung in Dein Leben hinein gehst. Denn Euere Zukunft wird erfüllt sein von Entscheidungen. Wir sind im Eiltempo unterwegs. Wohin? Darüber werdet zum grossen Teil Ihr Jungen entscheiden.

Wenn aber heute nur noch zirka 5% der Gemeindeglieder zur Kirche gehen, d. h. zu ihrem Glauben stehen, wie soll sich das einmal in den kommenden Entscheidungen auswirken? Wir zehrten noch von dem Erbgut der christlichen Ueberlieferung, die wir von unsern Vätern empfangen. Aber wovon sollen unsere Kinder zehren? Woher sollt Ihr einen Boden unter den Füssen bekommen? Woher werdet Ihr in den kommenden Entscheidungen die Kraft bekommen, um bestehen zu können. «Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht», hat schon der Prophet Jesaja zu seinem Volk gesagt.

Ich weiss, dass es unter den Jungen viele gibt, die ihre Bibel anhand der Morgenwache täglich lesen. Aber es sind ihrer zu wenig. Nun ist es aber mit dem Glauben an «eine höhere Macht» und mit dem Bibellesen allein noch nicht getan. Hand in Hand damit geht die charakterliche Schulung. Und daran fehlt es Euch. Da haben wir versagt. Es ist Euch zu gut gegangen. Wir haben Euch alles oder doch sehr vieles gewähren können. Und Ihr habt gar nicht lernen müssen, Euch in Zucht zu nehmen. Ich habe beobachtet, wie Du Dich nicht überwinden kannst; wenn Dich etwas gelüstet, dann musst Du es haben. Mein eigener Sohn hat sich nicht in der Zucht, um sich auf seine Arbeit zu konzentrieren. Wenn Euch Jungen heute in einer Stelle Schwierigkeiten begegnen, dann läuft Ihr draus. Es gibt ja Stellen genug!

So kommt Ihr ungefestigt, schwach Euch selber gegenüber, hinaus in das Leben, in ein Leben, das voller Versuchungen ist. Ihr begegnet z. B. einem Mädchen, das Euch gelüstet, und Ihr habt Euch nicht in der Zucht und findet Euch unversehens in einer unlösbaren Schwierigkeit. Wenn Ihr aber nicht verzichten könnt, es nicht gelernt habt, wird Euch die kommende Zeit schwerfallen. Wir haben es gut gemeint mit Euch, aber im Grunde haben wir Euch verweichlicht. Damit haben wir Euch keinen Dienst erwiesen. Ich glaube, Ihr empfindet das selber so. Eine Tochter aus sehr guten Verhältnissen, der die Eltern alles erspart haben, sagten vor kurzem: «Ich werde meine Kinder einmal streng erziehen.» In Amerika hat die rückläufige Bewegung zu vermehrter Zucht bereits eingesetzt. Ihr müsst nun an Euch selbst ausgleichen, was wir verfehlt haben.

Konfirmation heisst darum für Euch heute: ein mündiger Christ werden, also zwar den Schritt tun in ein Leben voller Fährlichkeiten, aber unter der Leitung Gottes in Verantwortung vor ihm, mit wachen Sinnen, offenen Herzen und zuchtvoller Bereitschaft.

So, mein lieber Göttibub, nun habe ich Dir vielleicht doch ein wenig das Herz schwer gemacht. Und im Grunde ist es ja etwas Schönes, dass Du in Geleitschaft eines solchen Herrn, wie unser Herr Jesus Christus einer ist, all den Entscheidungen, die das Leben für Dich bereit hat, entgegengehen darfst. Dann wird er es in Deine Schwachheit und in unser Versagen hinein recht machen.

Nimm meine herzlichsten Wünsche für den nächsten Sonntag. Ich werde in Gedanken und in der Fürbitte doch auch bei Euch sein.

Deine Bäsigotta

Dr. Anna Louise Grütter zum Gedenken

In der Bundesstadt starb hochbetagt Fräulein Dr. phil. Anna Louise Grütter. Eine führende Bernerin von wahrhaft humaner Art, eine Persönlichkeit eigenster Prägung ist dahingegangen, ein reiches, erfülltes Frauenleben erloschen.

Erziehen, Lehren und damit verbunden das Suchen nach neuen Wegen in der Frage der Mädchenbildung gehörte zu den grossen Lebensaufgaben Dr. A. L. Grütters. Als Sekundarlehrerin unterrichtete sie während vier Jahrzehnten an einer städtischen Mädchenschule Berns und deren Fortbildungsabteilung; massgebend hat Anna Louise Grütter mitgeholfen, die Lehrpläne für diese Abteilung auf ein neues, höher gestecktes Bildungsziel auszurichten.

A. L. Grütter überschaute den ganzen Fragenbereich der Schul- und Mädchenbildung. Wie sie ihre eigene Arbeit in die Gesamtheit des Schulwesens einordnete, so sah sie auch die Mädchenbildung im grossen Zusammenhang der Frauenfragen unserer Zeit. Und der Jugend, der A. L. Grütter in verstehender Liebe zugetan war, wusste sie nicht allein Schulwissen, sondern bleibende Bildungswerte zu vermitteln. Es ging der Lehrerin ja vor allem auch daraum, die Persönlichkeit ihrer Schülerinnen formen zu helfen, das Verantwortungsgefühl und die Urteilskraft der jungen Menschen zu entwickeln, sie zu selbständigem Denken anzuregen und ihre Begeisterung für die wahren Lebenswerte zu entfachen. «Ds Grütti» genoss denn auch in hohem Mass die Zuneigung und das Vertrauen ihrer Schülerinnen. Und diese lebendige Beziehung zwischen Lehrerin und Schülerinnen brach selten mit deren Schulaustritt ab.

Anna Louise Grütter stellte sich schon in jungen Jahren in den Dienst auch der Frauenbewegung. Geleitet von Gerechtigkeitssinn und einem starken Gefühl für sittliche und soziale Verantwortung, verfocht sie die Idee der staatsbürgerlichen Gleichstellung der Geschlechter. Fünfzehn Jahre lang, bis 1941, stand Dr. A. L. Grütter an der Spitze des Frauenstimmrechtsvereins Bern. Und die Geschicke des Bernischen Frauenbundes half sie als Vorstandsmitglied lenken. Früh erkannte sie die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses der Frauen, gründete zahlreiche Vereine, vorab auf dem Land, und viele Frauen sind von ihr in besonderen Kursen vereinstechnisch geschult worden. Als Gründerin

und Präsidentin der «Kirchlichen Arbeitsgemeinschaft» förderte A. L. Grütter die Anteilnahme der Bernerinnen am kirchlichen Leben. Und während Jahren vertrat sie, zusammen mit Rosa Neuenschwander, die Frauen im Vorstand der Radiogenossenschaft Bern.

Fräulein Dr. Grütter lieh ihre Dienste auch der schweizerischen Frauenbewegung, organisierte Ferienkurse des Verbandes für Frauenstimmrecht und leistete wertvolle Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen des BSF. Als Präsidentin der bernischen Saffa-Kantonalkommission hat sie ihr Teil zum Gelingen der ersten denkwürdigen Schau schweizerischen Frauenschaffens beigetragen — nicht zuletzt als unermüdliche «Propagandaministerin». Und zeit ihres Lebens half die sprachenkundige Frau, die sich unentwegt auch für die Sache des Friedens, der Völkerverständigung eingesetzt hat, Brücken zu schlagen zwischen der schweizerischen und der internationalen Frauenbewegung. In der Kriegs- und Nachkriegszeit sah die hilfsbereite Frau eine Hauptaufgabe darin, der Not der Flüchtlingsjugend zu steuern (sie leitete das bernische Hilfswerk für Emigrantenkinder); aber auch anderer Kriegsopfer nahm sie sich an und scheute weder Mühe noch Unbequemlichkeiten, um ihnen zu helfen oder ihr Los zu erleichtern.

Auf Anregung von Fräulein Dr. Grütter wurde vor einigen Jahren durch die Volkshochschule Bern im Schloss Münchenwiler bei Murten das erste schweizerische Zentrum für Erwachsenenbildung und Freizeitgestaltung gegründet. Bis in ihre letzten Tage hinein half A. L. Grütter diese nun festgegründete Stätte mit geistigem Leben zu erfüllen.

Die Frische eines freien, überlegenen und umfassenden Geistes, der klare und weite Blick blieben Anna Louise Grütter bis ins hohe Alter erhalten. Und wer ihr nahekommen und mit ihr zusammenarbeiten durfte, liebte und ehrte diese aussergewöhnliche Frau vor allem auch um ihres gütigen, lauteren Wesens und um ihrer grosszügigen und vorurteilsfreien Art willen. Wo Dr. Grütter war, da war auch ein Geist der loyalen Zusammenarbeit, der Duldsamkeit, der Solidarität.

Und sie, die geistig so Eigenständige, Unabhängige, die sich nie scheute, ihre Meinung frei herauszusagen, fand immer auch wieder das vermittelnde, oft mit Humor gewürzte Wort, wenn die Ansichten zu stark auseinanderlaufen, die Fronten sich versteifen wollten. Es war ihr auch gelungen, den «Generationenkonflikt» aus Frauenzusammenschlüssen zu verbannen: Sie verstand es, jung und alt einander näherzubringen, duldete keine falsche Empfindlichkeit, war stets bemüht, frische Kräfte heranzuziehen und zögerte auch nicht, junge Menschen, deren vielleicht noch schlummernde Fähigkeiten sie erkannt hatte, für leitende Posten vorzuschlagen. Und ihre Erziehergabe offenbarte sich auch dort, wo es galt, vor dem Tragen von Verantwortung zurückschreckende junge Menschen zu ermutigen, anzuspornen. Dass es ihr gegeben war, im jungen Menschen, im Mitmenschen überhaupt, Kräfte zu befreien, zur Entfaltung zu bringen und in aufbauender Art wirksam werden zu lassen — gerade auch darin bestand die schöpferische Lebensleistung Anna Louise Grütters. So mischt sich heute in das Gefühl der Trauer über einen unersetzlichen Verlust, die Empfindung der Dankbarkeit und Bewunderung für all das, was Anna Louise Grütter an Bleibendem gab, durch ihr Sein und Wirken.

Gerda Stocker-Meyer

Der an der letztjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

_____ Exemplare Sonderdruck **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

_____

Zur Zivilschutzvorlage

Wir werden in den nächsten Nummern über die Zivilschutzvorlage die Diskussion eröffnen und geben heute einer Befürworterin des in der Resolution des Frauenstimmrechtsvereins Zürich vertretenen Standpunktes das Wort.

«Es ist noch in lebhafter Erinnerung, dass die Frauen sich mit patriotischer Freude in diesen Dienst (FHD) gestellt und ihn opferbereit und mit grossem Geschick versehen haben. Ebenso schwer fällt ins Gewicht, was die Frauen während des Krieges hinter der Front in Haus und Hof, am Pflug, in der Fabrik, im Gewerbe, im Büro, im zivilen Hilfsdienst und sonstwo für die Ernährung des Volkes und der Armee, in der Wehrmannshilfe, in der Internierten- und Flüchtlingsfürsorge und in andern Werken für die Unabhängigkeit und die Wohlfahrt des Landes geleistet haben. Die Frauen haben damit den Dank des Vaterlandes verdient.» (Botschaft S. 62)

In der Entscheidung vom 1. Februar handelt es sich aber auch um Grundsätzliches, darum, wie ernst die schweizerische Demokratie die grundlegenden Prinzipien ihrer ganzen Rechtsordnung nimmt, nämlich die Gleichheit der Bürger und die Würde des Menschen. Mögen die Schweizer Bürger diese höchste Feuerprobe einer Demokratie am 1. Februar in Ehren bestehen.» (Prof. Max Huber in der NZZ vom 18. Januar 1959)

Abstimmungsresultate vom 1. Februar 1959: Ja 323 306, Nein 654 924. Grosse Worte verhallen im Raum. Es bleibt den Frauen überlassen, den Schluss zu ziehen, dass sie den Dank des Vaterlandes nicht geerntet haben und die Aktivbürgerschaft in ihrer Feuerprobe durchgefallen ist. Die Männer sind zur Tagesordnung übergegangen —, es war eine Abstimmung wie eine andere. Für die Frauen aber ist die Situation eine wesentlich andere als vor dem 1. Februar 1959. Was vorher auf eidgenössischem Boden nicht vorlag, ist nun geschehen: Die demokratischen Rechte wurden uns in aller Form abgesprochen —, die Mitwirkung im Staat als Vollbürger, die allein den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Freiheit entspricht, wurde in aller Form verweigert.

Die erste eidgenössische Abstimmung seit dem schwarzen Tag vom 1. Februar 1959 ist diejenige vom 24. Mai 1959 betreffend Artikel 22 bis über den Zivilschutz. Auf die Frauen bezieht sich Absatz 5 mit folgendem Wortlaut:

«Frauen können die Schutzdienstpflicht freiwillig übernehmen, das Nähere bestimmt das Gesetz.»

Einladungen ergehen an Frauen und Frauenverbände, sich mit wehender Fahne am schweizerischen oder an den lokalen Aktionskomitees zu beteiligen. Und nachdem Absatz 5 der Vorlage die Freiwilligkeit für die Frauen statuiert, scheint offenbar vielen Frauen die Problematik der Situation nicht bewusst zu werden.

Die gegenwärtige Tätigkeit im Zivilschutz z. B. als Mitglied des Zürcherischen Bundes für Zivilschutz geschieht im Rahmen eines rein privatrechtlichen Vereins im Sinn von Artikel 60 ZGB. Betrachtet man die Statuten dieses Bundes etwas näher, fällt zunächst auf, dass von einem Austritt aus dem Verein nirgends die Rede ist. Ein Vereinsmitglied kann aber heute noch nach Artikel 70, Absatz 2 ZGB, unter Beobachtung einer halbjährlichen Kündigungsfrist auf Ende des Kalenderjahres, seine Mitgliedschaft kündigen. Es besteht aber durchaus die Möglichkeit, dass die als Vereinsmitglieder tätigen Zivilpersonen durch das in Aussicht gestellte Bundesgesetz erfasst werden und eines Morgens als Angehörige einer öffentlich-rechtlichen staatlichen Institution erwachen. Von einem Austritt nach Artikel 70, Absatz 2 ZGB, wäre in diesem Fall nicht mehr die Rede. Jedenfalls aber ist die durch das Bundesgesetz umschriebene Schutzdienstpflicht etwas total anderes als die in einem privaten Verein ausgeübte Vereinstätigkeit. Und diese Vereinstätigkeit ist schon im zürcherischen Bund an Vereinsrechten arm genug, kennt sie doch lediglich das Recht des Einzelmitgliedes bei der Bestellung der Delegierten der Bezirks-, Orts- oder Kreisgruppen mitzuwirken.

Diese Freiwilligkeit ist das Tröpfchen süssen Honigs, das möglicherweise Frauen und Frauenverbände veranlassen wird, sich in Aktionskomitees zu engagieren. Diese Engagements können später zu einer moralischen Verpflichtung werden, die in Frauenverbänden organisierten Frauen zur Uebernahme der Schutzdienstpflicht zu veranlassen. Wer A sagt, muss auch B sagen. Seien wir uns aber klar darüber, dass Hunderte und Tausende von Frauen nicht gewillt sind, die Schutzdienstpflicht zu übernehmen, solange sie keine politischen Rechte besitzen. Der Zivilschutz ist ein Teil der Landesverteidigung. Was aber die Frauen heute zu verteidigen haben, ist der Stand der Untertanschaft, wie er auf der ganzen zivilisierten Welt nicht mehr besteht... Ein Ethos des Staates aber gibt es für Untertanen nicht.

Sollte die auf Freiwilligkeit gestellte Schutzdienstpflicht keine genügende Beteiligung abwerfen, steht hinter ihr immer noch die Möglichkeit des dringlichen Bundesbeschlusses. In Zeiten von Not wird nicht die geringste Hemmung bestehen, nötigenfalls ein Obligatorium auf diesem Weg über die Frauen zu verhängen. Wird man aber in diesem Fall zugleich die zeitliche und materielle Dringlichkeit des Frauenstimmrechts bejahen?

Nach Artikel 18 BV ist jeder Schweizer wehrpflichtig. Bisher war unbestritten der Schweizer nur der Bürger männlichen Geschlechts. Es besteht nun aber ein Artikel 203 der Militärorganisation, welcher in seinem 1. Absatz lautet: «Im Kriege ist auch der nicht dienstpflichtige Schweizer verpflichtet, seine Person zur Verfügung des Landes zu stellen und, soweit es in seinen Kräften steht, zur Verteidigung des Landes beizutragen.» Die Interpretation von Artikel 203 MO ist bisher mangels einer kriegerischen Verwicklung der Eidgenossenschaft ausgefallen. Es ist aber offensichtlich, dass das Verhältnis von BV Artikel 18 zur Artikel 203 MO analog ist demjenigen von Artikel 74 BV zum Bundesgesetz über eidgenössische Wahlen und Abstimmungen. Hier aber steht geschrieben: Stimmberechtigt ist jeder Schweizer... Interpretation vor!

Frauenstimmrecht einerseits — Landesverteidigung andrerseits stehen nicht nur theoretisch, sondern auch psychologisch in zahlreichen Wechselbeziehungen, die in ihrer Gesamtheit massgebend sind für die Haltung im Staat. Frauenstimmrecht einerseits — Landesverteidigung andrerseits sind hüben und drüben neuralgische Punkte. Von den Frauen aber wird ganz selbstverständlich erwartet, dass sie trotz der Abstimmung vom 1. Februar 1959 keine neuralgischen Punkte besitzen...

Dr. Gertrud Heinzelmann

Resolution

Der Frauenstimmrechtsverein Zürich hat anlässlich seiner ausserordentlichen Generalversammlung vom 9. März folgende Resolution gefasst:

Nachdem durch die eidgenössische Abstimmung vom 1. Februar 1959 den Schweizer Frauen die politischen Rechte vorenthalten bleiben, halten wir jeden Dienst in der Landesverteidigung, sei es im FHD, sei es in Zivilschutz, als untragbar.

Die Verfassungsvorlage betreffend Art. 22bis über den Zivilschutz steht bezüglich der Schutzdienstpflicht der Frauen auf dem Boden der Freiwilligkeit. Da wir ausgeschlossen sind von der Abstimmung über die Verfassungsvorlage selber sowie von der Teilnahme an der zu erwartenden Gesetzgebung über den Zivilschutz, betrachten wir die Teilnahme von Frauen und Frauenverbänden an dem zu bildenden Aktionskomitee als unangebracht.

Ein französischer Akademiker erzählt...

Der bekannte Romanschriftsteller André Chamson, Mitglied der Französischen Akademie, erzählte unlängst in einem Vortrag in Paris folgendes:

«Die erschreckendsten Schiffbrüche der Intelligenz und des Talentes, die sich vor meinen Augen abgespielt haben, sind vom Alkoholismus verursacht worden. Seit bald zehn Jahren trage ich in meinem Innersten den Plan eines Romanes mit mir herum, den ich bis heute nicht zu schreiben wagte, und welches der Roman eines dieser Schiffbrüchigen sein würde. Ich stand noch im Jünglingsalter, als ich diesen, mit Geistesgaben reich bedachten Mann kennenlernte, in dessen Fusstapfen ich trat, da er die gleiche Laufbahn wie ich gewählt hatte. Er wurde mein Freund, mein Meister und mein Führer ... Ich sah, wie er sich beim Trinken nach und nach gehen liess und wie die Finsternis in seinem Geiste immer undurchdringlicher wurde ... Wer diesen Schiffbruch zu schildern die Kraft hätte, diese Geschichte der «Rückbildung» eines menschlichen Geistes, könnte hier ein gewaltiges Werk schaffen, einen schwarzen Diamanten, der Funken würfe ... Wenn diese Erinnerung für mich persönlich die bitterste und schrecklichste ist, bildet sie lange nicht die einzige dieser Art. Ich kannte andere Jugendfreunde, die an den gleichen Klippen Schiffbruch litten und körperlich und sozial zugrunde gingen.» *SAS.*

Politisches und anderes

Zweite Sessionswoche

In beiden Räten kamen zur Behandlung die Hauptgeschäfte der Frühjahrssession: Im Nationalrat die Vorlage über die Invalidenversicherung, im Ständerat der Entwurf zu einem Beschluss über die Finanzierung des Absatzes von Milchprodukten für die nächsten fünf Jahre. Nach eingehenden Debatten wurden beide Vorlagen gutgeheissen. — Der Nationalrat billigte sodann den Kredit von zirka 44 Millionen Franken für den Ausbau der ETH.

Rede Eisenhowers zur Berliner Frage

Präsident Eisenhower hielt am Montagabend eine Radio- und Fernsehansprache an die Nation über die Berliner Frage, über die amerikanischen Rüstungen und über das Auslands-Hilfsprogramm. Eisenhower erklärte, die Vereinigten Staaten wären bereit, an einer Gipfelkonferenz mit der Sowjetunion über die Berliner Frage und das deutsche Problem in diesem Sommer teilzunehmen, «wenn die Entwicklungen dies rechtfertigen». Eisenhower führte weiter aus: Wir werden keinen Fussbreit von unserer Pflicht abweichen, wir werden weiterhin unser Recht auf friedlichen Durchgang nach und aus Berlin ausüben. Wir werden nicht die ersten sein, die den Frieden brechen. Im zweiten Teil seiner Ansprache sprach Eisenhower von der militärischen Stärke der amerikanischen Streitkräfte und wies speziell auf die Entwicklung der Fernwaffen hin. Am Schluss der Rede betonte der Präsident die Bedeutung der Auslandhilfe.

Botschaft Eisenhowers über die Auslandhilfe

Präsident Eisenhower forderte den Kongress in einer dringenden Botschaft zur Annahme seines Auslandshilfe-Programmes für das nächste Fiskaljahr auf, das Ausgaben in der Höhe von 3 930 000 000 Dollars vorsieht.

Die Besprechungen zwischen Macmillan und Adenauer

In Bonn fanden die Besprechungen zwischen dem britischen Premierminister Macmillan und dem westdeutschen Bundeskanzler Dr. Adenauer statt. Die beiden Regierungschefs haben sich darüber geeinigt, dass das militärische Disengagement nicht mit einer atomfreien Zone beginnen, sondern die notwendige Abrüstung mit politischen Fortschritten in der Deutschlandfrage gekoppelt werden soll.

Wahlen in Holland

In den für die 2. Kammer durchgeführten Wahlen in Holland musste die sozialistische Partei ihre bisherige Position als grösste Partei an die Katholiken abtreten. Als grosse Gewinner an den Wahlen gingen die Liberalen hervor, während die Kommunisten schwere Verluste einstecken mussten.

Carlo Schmidt und Erler bei Chruschtschew

Die beiden sozialistischen Führer Westdeutschlands, Professor Carlo Schmidt und Fritz Erler, wurden vom sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschew empfangen. Nach der Besprechung sagte Schmidt, er habe den Eindruck gewonnen, dass die Sowjetunion über das Berliner Problem ernsthaft verhandeln wolle, «falls der Westen Vorschläge mache, die sie interessant finde».

Französische Mittelmeerflotte und NATO

Wie am Freitag bekanntgegeben wurde, hat die französische Regierung dem NATO-Rat mitgeteilt, dass sie ihre Mittelmeerflotte im Kriegsfalle unabhängig vom NATO-Kommando einzusetzen wünsche.

Spannung zwischen Bagdad und Kairo

Nach Niederschlag der Verschwörung in Mosul forderte Radio Bagdad die Vereinigte Arabische Republik auf, «ihren niederträchtigen Verschwörungen gegen Irak ein Ende zu machen». Präsident Nasser richtete in den letzten Tagen drei Angriffe gegen den irakischen Ministerpräsidenten Kassem. Nasser beschuldigte Kassem, er habe Irak zu einem Sprungbrett für die Eroberung der arabischen Welt durch die Kommunisten gemacht. — Nasser betonte unter anderem, der arabische Nationalismus wird stark bleiben und die kommunistischen Verschwörungen können nicht erfolgreich sein.

Weltjahr für die Flüchtlinge

Der Vertreter des UNO-Generalsekretärs, Claude de Kemoularia, gab in New York die Ziele der UNO im Hinblick auf die Flüchtlingshilfe bekannt und erliess einen Appell an die Oeffentlichkeit, anlässlich des geplanten «Weltjahres der Flüchtlinge». Das Weltjahr soll im Juni eröffnet werden. Kemoularia rief in Erinnerung, dass von den 150 000 von der UNO betreuten Flüchtlinge 30 000 in Deutschland, Oesterreich, Griechenland und in Italien in Lagern leben. Es sollen Mittel gesammelt werden, um diese Lager zu liquidieren und die Flüchtlinge wieder ins Erwerbsleben einzugliedern.

Abgeschlossen Dienstag, 17. März 1959 *cf*

Ursprung des Eierlesens in Lausanne

In vielen Dörfern der Kantone Baselland, Aargau und Waadt wird um die Osterzeit herum — oft von Turnvereinen organisiert — ein Eierauflesen abgehalten und damit uraltes Brauchtum weitergeführt. Der Ursprung dieses Eierspiels ist bis heute nicht eindeutig geklärt, hingegen steht für das Eierlesen der Lausanner Metzgerburschen die Entstehung fest. Als zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Waadt noch Untertanenland des Kantons Bern war, da wohnte unweit Lausanne eine bernische Patrizierfamilie, die einen einzigen, etwa zwanzigjährigen Sohn besass. Als dieser Student wieder einmal zu Besuch aufs elterliche Schloss kam, verliebte er sich sogleich in ein adrettes junges Dienstmädchen, das freilich bereits einem Metzgerburschen versprochen war. Zuerst beachtete das Mädchen das Liebeswerben des vornehmen Kavaliers nicht, doch als dieser mit seinen Beteuerungen immer hitziger und beharrlicher wurde, konnte schliesslich das Mägdlein nicht mehr widerstehen. Der Metzgerbursche musste sich wehen Herzens in sein Schicksal ergeben, denn mit dem Herrensöhnchen konnte er selbstverständlich nicht konkurrieren. Er sann deshalb auf Rache, lauerte dem Nebenbuhler auf und stach ihn mit seinem Metzgermesser nach einem Rendezvous mit seiner Geliebten im Garten nieder. Nicht lange konnte sich der Mörder seiner Freiheit mehr freuen, man nahm ihn in Gewahrsam, machte kurzen Prozess mit ihm und verurteilte ihn zum Tode.

Das Urteil erregte in Lausanne grosses Aufsehen. Es bildeten sich sogleich zwei Parteien, auf der einen vorab die Angehörigen der Metzgerzunft, auf der andern jene Leute, die es mit Bern hielten. Eines Tages zogen gegen hundert Metzgerburschen vor die Tore des Gefängnisses und forderten die Freilassung ihres Berufskollegen. Doch die Regierung blieb hart. Auch die Fürbitten der ehemaligen Geliebten nützten nichts. Die Innung der Metzger gab freilich den Kampf nicht auf. Eine Abordnung verlangte vom Tribunal gehört zu werden. Seltsamerweise gingen die Richter auf den Vorschlag eines Gottesgerichtes ein. Ein junger Mann wurde dazu bestimmt, 120 rohe Eier, je eine Elle voneinander entfernt, auf der Strasse auszulegen, die ein anderer aufzuheben hatte, während der Verurteilte in Begleitung eines Reiters eine bestimmte Wegstrecke laufend zurücklegen musste. Die Metzgerburschen hatten gewusst, dass ihr Kamerad ein guter Läufer war, und tatsächlich kam er ans Ziel, ehe der Konkurrent alle Eier aufgelesen und in ein aufgespanntes Tuch geworfen hatte. Zwar brach er am Ziel bewusstlos zusammen, mit Schaum und Blut am Mund, jedoch rettete ihm seine sportliche Tüchtigkeit das Leben.

Zu Ehren dieses Läufers wurde in einem Lausanner Gebäude eine Gedenktafel angebracht, die leider vor einigen Jahren wegen Abbruch des Hauses entfernt worden ist. Die Lausanner Metzgerburschen aber führen in Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis noch heute alljährlich diesen Eierlauf zur Osterzeit durch. *F. K. M.*

Passionsflora

Wenn sich überall in der Natur neues Leben regt und die wärmenden Sonnenstrahlen die Schneedecke hinwegschmelzen, die Keime im Ackerboden, die Knospen an Sträuchern und Bäumen erwachen, dann wagen sich auch die Schneeglöckchen und Primeln hervor und grüssen als erste Vorboten das österliche Land. Die Arbeit auf den Aeckern wird nun aufgenommen und der Bauer vertraut dem Boden sein kostbares Gut an, so dass eine fast feierliche Stimmung das Herz des Menschen ergreift, wenn der erste warme Atem des Frühlings über Felder und Wälder weht und Ostern, das Fest der Auferstehung, nicht mehr weit ist.

Mitten im Zentrum der Stadt steht dann der alte zittrige Mann, der Weidenkätzchen und Osterglocken feilbietet, weil sie meist zur Osterzeit blühen. An verschiedenen Orten kennt man auch verschiedenartige Osterblumen, so in Ostfriesland Narzissen, in Westfalen Schlüsselblumen, im Sankt Gallischen Hainanemonen und im Elsass die sogenannten Küchenschellen. Neben diesen Osterblumen kennen wir eine ganze Reihe von Pflanzen, die aufs innigste mit der Passionsgeschichte verflochten sind, so die im 16. Jahrhundert aus Südamerika eingeführte «Passiflora», deren Blütenteil mit den Attributen der Leiden Christi verglichen werden; so sollen die drei Narben der blauen Art die drei Nägel des Kreuzes darstellen, der rotgesprenkelte Fadenkranz die Dornenkrone und die gestielten Fruchtknoten den Kelch, die fünf Staubfäden aber werden als die Wunden des Erlösers gedeutet oder ihrer gelben Farbe wegen mit dem essiggetränkten Schwamm identisch erklärt, die dreilappigen Blätter aber gelten als die Lanzen der Landsknechte, die Ranken als Geiseln und die weisse Farbe der Blüte zeigt symbolisch die Unschuld des Gottessohnes. In den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts wurde die Passiflora zum Symbol des Pegnessischen Blumenordens in Nürnberg erwählt.

Neben den fremdländischen Pflanzen kennt der Volksmund eine Reihe von Gewächsen, die mit der Passion in Verbindung stehen, so die Stechpalme, die vielerorts an feierlichen Palmsonntagsprozessionen Verwendung findet. Dann der Türkenbund — auch Jerusalemsblume genannt — der an den Verrat des Judas erinnern soll, auch die silbernen Schoten des Mondviole werden als Judaspfennig um diese Zeit in Vasen aufgestellt. Ein Pilz wird Judasohr genannt. Im Hennegau nennt man das Stiefmütterchen Jesusblümlein, und der rote Saft des Johanniskrautes wurde Herrgottsblut oder Christ-Kreuzblut geheissen. Eine ganze Anzahl Planzen haben sich die Bezeichnung «Juden» angeeignet, so die Judenblume, Judenkirsche, Judenpilz — meist sind es Giftpflanzen. Auch der Heckendorn wird bisweilen Judendorn getauft, indessen das Geisskraut den Zunamen Kreuzkraut empfangen hat und der Enzian im Berner Oberland wird auch als Kreuzwürzeli oder Kreuzblümli bezeichnet. Grosses Aufsehen erregte im Mittelalter «Blut und Brot», ein Pilz, der die Hostien blutend rot machte,

Kein Fest des Kirchenjahres hat so grossen Einfluss auf die Benennung von Pflanzen gehabt wie die Passion, die zeitlich mit dem Wiedererwachen der Natur zusammenfällt. Den christgläubigen Menschen früherer Zeiten drängte es jedenfalls dazu, dem Erleben der Passionsgeschichte sichtbare Gestalt zu geben, indem er in den Blumen die Synonyme des Märtyrertodes Christi suchte. Uralteste heilige Ueberlieferungen mischen sich mit abergläubischen Vorstellungen aus den Zeiten heidnischer Vorfahren, welche die Blumen noch nach den Göttern benannt hatten. *-thy-*

Ostern in Rom

Schon Wochen vor dem Fest sind die Schaufenster aller Zuckerbäcker, Pasticcerien, Spezereihändler angefüllt mit Ostereiern, nicht wie bei uns in geschmackvoll verführerischer, massvoller Anordnung, sondern in wilder und wirrer Fülle. Zu Haufen sind sie aufgeschüttet, Eier jeder Grösse, vom winzigen

Die Frau in der Kunst

Le-Corbusier-Ausstellung im Atelier «Mezzanin», Zürich

«Mezzanin» — das stilvolle Atelier am obern Neumarkt — ist an sich keine Gemäldegalerie, sondern ein Ausstellungs- und Verkaufslokal moderner amerikanischer Möbel, aber seine Kuratorin Heidi Weber wurde vom Wunder oder vom Phänomen Le Corbusier derart ergriffen, dass sie ab 25. Februar für zwei ganze Monte, sowohl in ihrem Parterreraum wie auch in der Katakombe nicht anderes als erlesene Zeichnungen, als Gemälde, als Lithos, als Kupferstiche und Collages des Meisters von Cap Martin zeigt, der wohl ein gebürtiger Schweizer aus La-Chaux-de-Fonds ist, aber seit 1930 auch das französische Bürgerrecht besitzt. — Le Corbusier ist der Allgemeinheit und ganz besonders der jüngeren Generation von Architekten als der geniale Erbauer weisser kubischer Städte, von Gotteshäusern und Universitäten wohlbekannt, er ist und bleibt in erster Linie auch der Schöpfer der indischen Hauptstadt des Punjab Chandigarh, sowie ganzer neuer Stadtviertel in Marseille, Rotterdam, Moskau, Rio de Janeiro und Stockholm; wie wenige seiner Kollegen hat er neben der Ueberfülle dieses Werkes auch unablässig über sein ganzes Denken, sein Sinnen und Planen Zeugnis abgelegt und in wohl an die vierzig stattlichen Publikationen festgehalten.

Ein Gang durch die reiche Ernte des Ateliers «Mezzanin» ist ein Erlebnis, wie es dem Kunstfreund nur in seltenen. begnadeten Augenblicken beschieden ist, ein Gang zu den Quellen und zum Wesentlichen, wie er nicht alltäglich ist. Der Name Le Corbusier ist mit Sinn und Ziel der Moderne für immer untrennbar verbunden, aber bei ihm ist es kein mühsames Suchen nach neuen Möglichkeiten, sondern ein leidenschaftliches und glühendes Ausschwärmen nach unbekannten Ufern, und es dünkt uns nicht zuletzt eine Goldprobe seiner Echtheit zu sein, dass er mit der Unbekümmertheit des Genies immer und immer wieder nach den selben Symbolen und Emblemen greift —, nach der offenen Hand, nach der Gestalt des Einhorns als Sinnbild der Jungfräulichkeit und nach dem Stier als Sinnbild der Kraft. In seinem grossartigen «Gedicht vom rechten Winkel» hat L. C. uns endlich ein ergreifendes künstlerisches Vermächtnis hinterlassen, dessen Melos und Tiefe wir uns um so lieber überlassen, als es ein kunstvoll und reich instrumentierter Kanon ist, dessen reinste Stellen uns immer wieder an den Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi denken lassen ... Neben erlesenen Proben seines graphischen Könnens — unter ihnen den faszinierenden «Amazonas», den «Géantes», der «Main jaune», dem «Bas turquoise» — sind auch an der ausstellungstechnisch hervorragend aufgezogenen Schau jene in ihrem Elan und ihren Farbnuancen bis heute unerreichten Le-Corbusier-Wandteppiche vertreten, die eigentlich Teppiche aus Aubusson sind und die an Schönheit und an Originalität der Motive und Formen selbst die weltberühmten Lurcat-Tapisserien übertreffen; einige der schönsten heissen «Les Musiciennes», «Nature morte» und «Le Canapé». Unter den drei erlesenen Gemälden der Ausstellung möchten wir die Palme dem subtilen «Verres et bouteilles avec vermillon» reichen. Wenn das graphische Werk Le Corbusiers also schon ein «Hobby» darstellt, so jedenfalls ein musisches und befeuerndes, das zu betrachten Freude bereitet. *abg.*

Kunststipendien

(BSF) Das Eidgenössische Departement des Innern hat auf Antrag der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst folgende Stipendien auszurichten beschlossen: an Beriger, Ursula, Töpferin, Bern; Langsch, Elisabeth, Keramikerin, Kilchberg ZH; Valentin, Silvia, Weberin, Luzern; Wettstein, Isabelle, Photographin, Zürich. Ferner erhielten 8 Künstlerinnen Aufmunterungspreise.

75 Jahre Berner Frauenchor

Am vergangenen Samstag/Sonntag durfte der Berner Frauenchor mit über fünfzig Sängerinnen, zahlreichen Passivmitgliedern und Gästen dieses schöne Jubiläum feiern. Er tat dies nicht nur mit Bankett und Fest, Ehrungen und vielen guten Reden, sondern auch mit einem ausgezeichneten Festkonzert in der französischen Kirche. Der Dirigent Adolf Burkhardt hatte ein sehr anspruchsvolles Programm zusammengestellt, das liebevoll ausgefeilt Chorwerke von Theodor Diener (Balsthal), Vincent d'Indy und Pergolese (das vollständige Stabat Mater) zur Ausführung brachte. (Mitwirkende: Eva Scherz-Meister, Katharina Marti und das Kammerensemble von Radio Bern.) Die frühere Präsidentin des Frauenchors und Gründerin des Schweiz. Verbandes der Frauen- und Töcherchöre, Frau Olga Kneubühl, betonte in ihrem Rückblick, wie die Freude an der Gemeinschaft und der Wille, der Kunst zu dienen, damals wie heute die Frauen zusammengeführt habe. Frau Frida Halbherr stand mit Geschick der Organisation für das Jubiläum vor, während Frau Marie Schmutz die gediegene Festschrift verfasst hat, wo sie in frischem Ton die Chronik des Vereins erzählt. Als besonders beglükkendes Ereignis wird die Mitwirkung am Berner Tag der Saffa 1958 erwähnt. *D. V.*

Eine Orchesterdirigentin in Meggen LU

Die 21jährige, in Chur als Tochter des dortigen Kantons-Bibliothekars und Schriftstellers Dr. Gian Caduff aufgewachsene Silvia Caduff, ging aus den Probeaufführungen sämtlicher Bewerber als beste hervor und wurde mit dem sie ehrenden Posten betraut.

Ehrenbürgerrecht für Lehrerinnen

Wie wir erfahren, hat die thurgauische Ortsgemeinde Anetswil (Thurgau) Fräulein Clara Reimer in Anerkennung ihrer seit 1909 geleisteten Dienste als Lehrerin das Ehrenbürgerrecht verliehen. Dieselbe Ehrung wurde auch Fräulein Marie Kalt für 40jährige Dienste an der Unterschule durch die Ortsbürgergemeinde Häglingen (Aargau) zuteil.

Vergabungen

Das anfangs November 1958 verstorbene Fräulein Clara Uster, Bürgerin von Küsnacht (Zürich), hat die politische Gemeinde Küsnacht zur Erbin des noch mit der Nutzniessung einer Schwester der Erblasserin belasteten Vermögens von rund 90 000 Franken zur Verwendung für gemeinnützige oder wohltätige Institutionen eingesetzt.

Vorfrühling

Die Stränge streift ein goldner Hauch
und in die süsse Stille
blüht feierlich ein Schlehdornstrauch.
Am Waldrand äst ein Reh.
In Spalt und Ackerrille
und wohl in armen Herzen auch
liegt noch ein wenig Schnee.

Josef Weinheber.

Die Frau im Aufbau des Staates Israel

Eine atle jüdische Legende erzählt, dass Gott einmal das Volk Israel wegen seines Ungehorsams vernichten wollte. Alle Fürbitte der grossen Männer Israels konnte ihn nicht umstimmen; erst als Rahel, die Mutter des Volkes, ihn dringend um die Erhaltung ihrer Kinder bat, liess er diesen Plan fahren. Durch den Propheten Jeremia wird Rahel verheissen, dass alle ihre Kinder zu ihr zurückkehren werden. Diese Verheissung geht nun in Erfüllung. Mit diesen Worten begann die Oberkommandierende der israelischen Frauenarmee Oberst Dinah Werth ihren Vortrag über «Die Frau im Aufbau des Staates Israel», den sie auf Einladung des Basler Komitees der State of Israel Bonds im Stadtkasino Basel hielt, und der unter dem Patronat verschiedener Basler Persönlichkeiten, speziell auch aus Frauenkreisen, stand. Als Vorposten der Demokratie im Mittleren Osten und gegenüber einer Masse von 40 Millionen Menschen, die dem neuen Staat im Aufbau feindlich gegenüberstehen, braucht Israel den Kontakt mit der westlichen Welt und deren Verständnis und Sympathie.

Wären die Verantwortlichen in Israel logisch, dann könnten sie die Aufgabe, die vielen aus allen Teilen der Welt in das Land einströmenden Menschen, die ein so verschiedenes Bildungs- und Zivilisationsniveau und so viele verschiedene Sprachen aufweisen, zu einem homogenen Volk zusammenzuschweissen, nicht lösen. Dazu braucht es Glauben und Enthusiasmus. Die Basis des neuen Staates sind die zehn Gebote. Es müssen nun alle Möglichkeiten ausgenützt werden, um die Einwanderer zu schulen, sie zu Staatsbürgern zu formen. Und eine solche Möglichkeit bildet die Armee, die eine Verteidigungsarmee ist. Weshalb aber zieht man auch die jungen Mädchen zum Militärdienst heran?

Die unsichere Lage des Landes macht es nötig, dass jeder Selbstschutz und Landesverteidigung lernt, die Mädchen führen zwar keine Waffen. Ohne ihr Dasein könnten aber keine Bürger geformt werden. Die Frauen bringen durch ihr Wesen die Atmosphäre in die Armee, die dem Mann zur Selbstdisziplin verhilft. Er soll als Soldat nicht Rache üben und nicht töten, sondern sein Land und dessen Ideale und geistigen Güter verteidigen. Es ist schwer für einen Menschen, der die Freiheit nicht kannte, Selbstdisziplin und Respekt vor dem Menschen zu lernen. Dabei soll dem Soldaten seine Individualität erhalten bleiben.

Es gilt, jeden wieder anders zu schulen. Der eine soll Selbstvertrauen, Liebe zum Land, Fröhlichkeit lernen und den Mut zum täglichen Kampf gegen die Wüste. Fachleute müssen geschult werden, und zahlreiche Einwanderer müssen ihr Vorurteil gegen die Arbeit mit den Händen überwinden lernen. Die im Lande Geborenen sollen das, was sie von ihm empfangen haben, weitergeben. Der Jugend wird hier die Möglichkeit gegeben, ihre Träume zu verwirklichen. Das Mädchen in Uniform soll nicht wie ein Mann aussehen, es soll später Mutter werden. Bei der ständigen Gefährdung der Siedler an den Grenzen kommt es auf die Frau an, ob sie an dem gefährlichen Ort ausharren will. Bleibt sie, so bleibt auch der Mann. In der Armee hat sie es gelernt, furchtlos zu sein, und sie bleibt. Junge Abiturentinnen werden hinausgeschickt zu den neuen Siedlern. Mit Geduld und Bescheidenheit lehren sie die Männer, die an Alter ihre Väter sein könnten, wie sie sich selbst verteidigen können und dass sie keine Angst haben müssen.

Nicht Petroleum und die Landwirtschafts- und Industrieprodukte sind Israels Hauptschatz, sondern der Mensch. Die Vortragende streifte daher nur kurz die wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften. Einen Erfolg der Schulungsmethoden stellt die Tatsache dar, dass sich Israel gegenüber einer Uebermacht zu halten vermochte, und dass sich in den ihm aufgezwungenen Kämpfen Männer und Frauen, besonders auch solche, die aus sehr unterentwickelten Ländern eingewandert waren, ausgezeichnet bewährten. Wenn jetzt ein neuer Strom von Einwanderern ins Land kommt, so freut sich Israel wie eine Mutter über die Rückkehr ihrer Kinder und nimmt gerne die Opfer und Entbehrungen auf sich, die mit dieser Einwanderung für das Land und seine Bewohner verbunden sind. Es ist wichtig, dass man den geistigen Schatz bewahrt und ihn weitergibt.

Auf eine Anfrage im Hinblick auf die Frauenstimmrechtsabstimmung in der Schweiz, ob diese völlige Gleichstellung von Mann und Frau der Ehe, der Familie und der Kindererziehung nicht schade, meinte Frau Oberst Werth, dass eben Israel absolut auf die Mitarbeit und Mitverantwortung der Frau angewiesen sei, und dass dadurch keine Ehe unglücklich geworden ist.

Zum Schluss sprachen H. Seligmann, die Präsidentin der Frauenzentrale Basel, Dr. Alice Keller, sowie die Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Dr. Denise Berthoud, der Rednerin ihren Dank aus. *M. B.*

Stickerei-Wettbewerb des Schweizer Heimatwerkes

Nachdem vor zwei Jahren der erste, allen stickenden Schweizer Frauen zugängliche Wettbewerb für Weiss- und Buntstickerei mit grossem Erfolg durchgeführt wurde, hat sich das Schweizer Heimatwerk entschlossen, den Wettbewerb dieses Jahr zu wiederholen. Es ist eine Preissumme von 2000 Franken ausgesetzt. Eine Jury von Künstlerinnen und anerkannten Fachfrauen wird die Arbeiten begutachten. Die prämiierten Stücke werden vom 1. bis 27. Juni 1959 im Schweizer Heimatwerk öffentlich ausgestellt und nachher publiziert. Frauen und Töchter, die sich am Wettbewerb beteiligen möchten, können die Bedingungen vom Schweizer Heimatwerk, Rudolf-Brun-Brücke in Zürich, kostenlos beziehen. *(Mitgeteilt)*

Die grosse Heimatlosigkeit unserer Zeit

Die Akademikerinnen-Vereinigung Basel betreut drei Akademikerinnen, die als DPs in Deutschland leben. Und so war es denn gegeben, dass sie sich einmal von kompetenter Stelle, von der Pressereferentin der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Dr. Nadia Jollos (Zürich), über «Die grosse Heimatlosigkeit unserer Zeit» orientieren liess und den Abend in den Dienst ihrer drei Schützlinge stellte. Nach einer belgischen Quelle, so führte die Referentin aus, sind in den letzten vierzig Jahren in Europa 150 Millionen Menschen auf der Flucht. Wir können uns an deren Schicksal nicht desinteressieren. In der Schweiz leben gegenwärtig etwa 20 000 Flüchtlinge, davon die Hälfte Ungarn. Die Entwurzelung ist etwas von dem Furchtbarsten, was den Menschen treffen kann. Sie macht ihn ruhelos. Er will sich tarnen. Da er Schwierigkeiten hat, wird er ein schwieriger Mensch, ohne sich dabei Rechenschaft darüber zu geben, dass er sich dadurch bei den andern Menschen Sympathien verscherzt.

Durch das Leben in den Lagern stumpfen die Menschen ab und fürchten sich vor allem Neuen. Wo es aber gelang, Menschen aus Lagern herauszunehmen und sie in Siedlungshäusern, die sie zum Teil noch selbst fertig ausbauen mussten, anzusiedeln, da wurden aus den abgestumpften, traurigen wieder ganz natürliche, lebensfrohe Menschen. Es bestehen noch über 100 Flüchtlingslager, in Tunesien und Marokko leben 175 000 flüchtige Algerier, vor allem Frauen und Kinder, im Mittleren Osten 922 000 Flüchtlinge aus Palästina, und in Asien zählt man 22 Millionen Flüchtlinge.

Man sucht nun die Flüchtlinge in Dörfern anzusiedeln. So sind in Griechenland durch Mittel aus der Schweiz und aus dem Nobelpreis, den das Hochkommissariat für Flüchtlinge vor einiger Zeit erhalten hat, Flüchtlingsdörfer unter Mitarbeit der Heimatlosen selbst gegründet worden. 850 000 arbeitsfähige Flüchtlinge wurden nach Uebersee gebracht, wo sie sich wieder eine Existenz aufbauen können. Die Schweiz nimmt jährlich fünfzig alte, gebrechliche Flüchtlinge in Heimen auf. Bis Ende 1960 sollten in Europa alle Lager aufgehoben werden. Dazu braucht es 35 Millionen Franken. Zur Beschaffung dieser Mittel soll das Weltflüchtlingsjahr durchgeführt werden. 58 Länder haben sich zur Durchführung bereit erklärt, worunter natürlich auch die Schweiz, wo sich bereits ein entsprechender Komitee gebildet hatt. Die Schweiz besitzt auf humanitärem Gebiet wohl den grössten Vertrauenskredit aller Länder. Es sollte nicht mehr vorkommen, dass wie während des Weltkrieges mehrere tausend Flüchtlinge, die hätten gerettet werden können — der ausgezeichnete Bericht von Professor Ludwig weist darauf hin — nicht gerettet werden. Die Ereignisse in Ungarn zeigen, wie nötig es ist, gerüstet zu sein, um nicht plötzlich vor einer fast unlösbaren Situation zu stehen.

Der Flüchtling braucht aber nicht nur unsere materielle Hilfe, sondern auch unsere menschliche Anteilnahme. Er soll nicht wie ein lästiger Ausländer behandelt werden. Die Referentin kommt zum Schluss auf unsere persönliche Aufgabe den Flüchtlingen gegenüber zu sprechen, speziell auf unser Verhältnis zu den Ungarn und weist darauf hin, dass hier eine Aufgabe für uns liegt. Nach der ersten Begeisterung über die Ungarn kam es bald auf beiden Seiten zu Enttäuschungen infolge von allerlei Missverständnissen, weil Ungarn und Schweizer so sehr verschieden voneinander sind. Wir haben sie als Helden und nicht als leidende Menschen aufgenommen. Sie fühlen sich bei uns isoliert. Flüchtlinge aber brauchen ein bisschen Wärme. *M. B.*

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma Thalysia über Corsets für feste Frauen und Schuhe für empfindliche Füsse bei.

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zibunt-Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Vogeleiformat bis zu stattlichen Gehäusen, in denen ein einjähriges Kind gut Platz fände. Eier in allen Farben, heftig-rosa, stechend-blau, giftig-grün, mit Seide bezogen, mit blinkendem Metallpapier, Spitze oder Flitter beklebt, aus Glas aus Wolle, aus Bast, geflochtene, bemalte, bestickte, mit Blumensträussen besteckte, mit Inschriften versehene, solche mit Türen und Fenstern, mit einem Dach, mit Glocken, Vögeln, Hasen und Hähnen: ein überschwenglicher Reichtum an Ideen. All diese Attrappen werden mit Konfekt nach Wunsch gefüllt. Richtige, gefärbte Hühnereier gibt es keine, höchstens dass in einem Restaurant für Fremde welche als Vorspeise dem Gast angeboten werden.

Am Gründonnerstag ist in jeder Kirche das Sepolcro (Grab) zu sehen. Jeder Römer sollte wenigstens sieben Sepolcri besuchen. Den Brauch lässt man sich gefallen. Diese Sepolcri sind die herrlichsten Blumenausstellungen, die man sich vorstellen kann. In einer Seitenkapelle werden die meist gestifteten Blumen in reichen und kunstvollen Arrangements zur Geltung gebracht, wahre Architekturen aus Blumen und Pflanzen, und von Hunderten von Kerzen beleuchtet. Es gibt da richtige Gartenanlagen mit Blumenrabatten, Rasen, blühenden Stauden, berauschend schön. In manchen Kirchen liegt eingebettet in die Frühlingspracht ein hölzerner Christus oder auch nur ein Kreuz. Die Gläubigen knien darum im Kreis und beten. Aus der dunklen Tiefe des Chors dringt wie Gemurmel die gesungene Litanei. Das Volk geht ein und aus, die Türen schlagen auf und zu, der Lärm der Strasse fällt sekundenlang ein und vergeht wieder wie Schaum. Vor der Kirche treffen sich die Familien zu lautem Schwatz. «Hat Marisa ihr Kind schon bekommen?» «Schenkt Irides Mann ihr den Fuchspelz?» «Unsere neue Wohnung wird fünf Zimmer haben.» «Wir nehmen uns vor, auf die Insel Elba in die Sommerferien zu gehen, und ihr?» «Lebt wohl, lebt wohl, wir müssen weiter, wir haben erst drei Sepolcri besucht ...»

Am Ostermontag staut sich eine unübersehbare Menschenmenge auf dem Petersplatz. Vor dem Mittelportal ist ein breit auslandender Altar errichtet. Wenig Kerzen, keine Blumen. Man steht hier im Mittelpunkt der katholischen Welt, das genügt. Der Gottesdienst wird mit Lautsprechern dem Volk übertragen. Die gesungenen Teile der Messe verhallen im himmelweiten offenen Raum. Die Leute plaudern, drücken sich durchs Gewühl, um einen bessern Standort zu finden, essen, photographieren, beruhigen ihre Kinder, die zwischen der Mauer der Erwachsenen wie in einem Schacht verloren sind. Die Zeit vergeht langsam. Alles wartet auf den einen Augenblick, da der Heilige Vater, Papa, sich auf dem Balkon mitten über dem Altar zeigen und seinen Segen spenden wird. Endlich geht die Türe auf, eine weisse Gestalt erscheint, hebt die Hand und bewegt sie in der altehrwürdigen Gebärde, unter dem brausenden Jubel, Händeklatschen und Taschentuchschwenken der versammelten Menge. Danach geht ein wildes Gedränge los. Alle wollen möglichst rasch ihren Wagen, ihren Autobus oder Tram erreichen, um nach Hause zu gelangen, wo das gebratene Lamm wartet, genossen zu werden. Ein barbarisches Gewühl, das Frauen und Kinder in Gefahr bringt, erdrückt zu werden. Starke Arme bilden Barrikaden, um die anstürmende Flut zurückzudrängen, Schwache zu schützen. Pilger mit erschreckten Gesichtern, verstoberte Nonnen verschanzen sich hinter Säulen und Pilastern. Die Cars der Karawanen, wie hier die Reisegesellschaften genannt werden, hupen ohne Unterlass ihre Leute zu sammeln. Lärm, Geschrei ... plötzlich ein Zurückfluten der Bewegung auf den Platz, Stille. Des Papstes schöne Hand wird an einem Fenster seines Palastes bemerkt. Sie winkt, das Volk antwortet mit Freudengeschrei. Wonach der grosse Platz sich langsam leeren kann. — So geht es, immer ungefähr gleich, seit eh und jeh. Ewiges Rom. *A. V.*

Die reaktionäre Lokomotive

Stolz fährt sie aus dem Basler Bahnhof gen Südwesten. Vor kurzem haben die Schweizer Mannen, deren technischem Wissen und Können sie, die elektrische Lokomotive, ihr Dasein verdankt, den technisch unbegabten Frauen den Marsch gemacht, d. h. ihnen sehr deutlich zu verstehen gegeben, dass ihr Platz zu Hause am Herd sei, beim Kochen und Flikken für den Eheherrn, nicht aber etwa in der Politik! Recht haben sie! Pfeilschnell saust die Lokomotive durch den Jura bis Biel, dann Richtung Neuenburg. Halt, hier ist doch etwas geschehen, was ihr nicht behagt: im Neuenburgischen stimmten wahrhaftig die Männer mit einem Mehr von gut 1100 Stimmen für das Frauenstimmrecht! Wie können sich auch die Männer, deren geistige Ueberlegenheit doch sonnenklar ist, so verwirren lassen durch die Sirenenklänge ihrer Frauen! Zum Glück hat dieser Schönheitsfehler angesichts der strammen und bäumig abweisenden Haltung der Deutschschweizer nichts genützt; der arrogante Anspruch dieser Stimmrechtlerinnen ist erfreulicherweise bachab geschickt worden. Ha, stolz ist sie, die Lokomotive, auf die kernigen Deutschschweizer, die nicht die Faust im Sack machen, sondern damit kräftig auf den Tisch schlugen, das Bierglas hoch hielten und die einzig richtige, männliche Haltung einnahmen, die ihnen, dem Weibervolk weit überlegenen Mannenvolk auch wirklich zukommt.

Ha, denkt die Lokomotive und pfeift sich eins, wir leben doch hier in einem richtigen Männerstaat, wie es nur recht und billig ist! Aber halt, jetzt plötzlich führt die Schiene sie über die neuenburgische Kantonsgrenze ins Waadtland, Mit Fauchen und Zischen fährt es ihr in ihr metallenes Herz, die Erinnerung an diese unglaublichen Schlappschwänze von Waadtländern. Zwar konnten auch sie mit ihrem Mehr für das Recht der Schweizerinnen den grossartigen Entscheid der Deutschschweizer nicht überstimmen, aber sie haben die Frauen ihres Kantonsgebietes wahrhaftig zu Vollbürgerinnen gemacht, sie mit den eigentlich nur dem Manne zustehenden politischen Rechten ausgestattet!

Nein, das ist nicht zum Aushalten! Hier, so denkt die Lokomotive, kann ich nicht mehr weiterfahren. Mir ist es ganz gleich, ob die Fahrgäste zur Zeit in Lausanne, der Hauptstadt dieses unerhörten hypermodernen Kantons, ankommen wollen. Ich greife zu dem Recht, das von jeher den Männern zustand (nicht etwa den Lehrerinnen in Basel), dem Streikrecht: ich versage meinen Dienst!

Gesagt, getan. Nicht weil von Yverdon, wo einstmals Pestalozzi wirkte — der auch so übertrieben frauenfreundliche und moderne Ideen vertrat, denkt sie ingrimmig — bleibt sie stehen. Mag kommen, was will, ich fahre nicht mehr weiter! Die Passagiere bleiben zunächst ruhig auf ihren Sitzen; doch die Zeit vergeht, und nicht wenige schauen ängstlich auf die Uhr: werden wir den Anschluss ins Wallis noch erreichen? Fenster werden hastig aufgerissen; draussen rennen Bahnbeamte herum, und endlich geht der Billetteur durch den Wagen und verkündet, der schon gut eine Viertelstunde dauernde unfreiwillige Halt werde noch zwanzig Minuten länger dauern, weil die Maschine defekt sei.

Man fasst sich in Geduld; die renitente, streikende

Nach dem 1. Februar

Gedanken und Fragen im Rückblick auf den 1. Februar 1959

Nachdem die Frauenstimmrechts-Vorlage verworfen worden ist, stellte sich wohl für manche und manchen die Frage: Was nun?

Sicherlich bedeutete es für zahlreiche befähigte Frauen einen schweren Schlag, durch die Abstimmung ihr Ziel in die Ferne gerückt zu sehen, und es entspricht auch wahrlich nicht der Gerechtigkeit, dass der Entscheid einseitig bei den Männern lag.

Andererseits werden viele Frauen erleichtert aufgeatmet haben, dass sie jetzt nicht vor neue Aufgaben und Pflichten gestellt werden, denen Genüge zu tun für sie nicht so einfach gewesen wäre. Denn wer von den Männern versteht schon genügend von den vielen Sachfragen und technischen Entscheiden, die im Laufe der mancherlei Abstimmungen studiert und beurteilt werden sollten.

Als vor hundert Jahren das allgemeine direkte Stimm- und Wahlrecht der Männer in der Eidgenossenschaft eingeführt wurde, waren wohl die Verhältnisse noch einfacher und übersichtlicher und daher eher von jedem Stimmberechtigten zu erfassen.

Bei Zuerkennung des Frauenstimm- und -wahlrechts kann sich bekanntlich die Zahl der Unkompetenten mehr als verdoppeln, was eine weitere Vermassung, Gefahr unserer Zeit, mit sich bringen dürfte — vom grossen Abstimmungsapparat und «Papierkrieg» und deren Kosten gar nicht zu reden.

Wie, wenn nun von den zurückgewiesenen Frauen und von wohlgesinnten Männern gemeinsam neue Mittel und Wege gesucht würden, um wo nötig die Stellung der Frau zu verbessern und ihren Einfluss zu verstärken?

Dies könnte zum Beispiel erfolgen durch Revision gewisser Artikel im Zivilgesetzbuch, die mit der Entwicklung und dem heutigen Selbstbewusstsein der Frauen nicht mehr ganz vereinbar sind.

Auch die Lage der Schweizer Frau im FHD wäre zu überprüfen. Durch die gradmässige Gleichstellung mit den Männern ergeben sich für die weiblichen Dienstituenden, von denen ja nur wenige einen höheren Rang in der militärischen Hierarchie erreichen, oft unangenehme Situationen, wenn sie Ehrenbezeugungen vor jüngeren Männern zu leisten haben.

Aus diesem letzteren Hinweis geht allerdings deutlich hervor, dass Gleichstellung der Frau und des Mannes nicht immer Besserstellung für die Frau bedeutet.

Sollten nicht für unseren «Sonderfall Schweiz», auf den wir stolz zu sein pflegen, Sonderlösungen zu finden sein, sei es gar in Form einer «Frauenkonsulta», eines Frauenparlaments?

Gerade durch Frauen könnte wohl unbeschwerter und unbekümmerter der Anregung Gehör verschafft werden, dass da und dort gewisse Aenderungen, und in der schweizerischen direkten Demokratie begrenzende Reformen möglicherweise angebracht und fällig wären. *L. R.*

Zum Frauenstimmrecht

Die vergangene Abstimmungsvorlage über das Frauenstimmrecht liess nur die Möglichkeit offen, das Stimmrecht und die Stimmpflicht allen Frauen abzusprechen oder allen aufzuzwingen. So konnte man auch mit einem Ja nicht allen Frauen gerecht werden und deren Wünsche erfüllen.

Ist nun nicht ein Verfassungsartikel zur Abstimmung zu bringen, der einfach denjenigen Frauen Stimmrecht und -pflicht gibt, die dies verlangen, die andern aber davon verschont? Läge nicht in dieser Anpassung an die Wünsche beider Teile eine nicht zu verachtende dritte Möglichkeit? So kämen die Befürworter des Frauenstimmrechts eher schon beim nächsten Anhieb ans Ziel! Und es besteht doch wirklich keine Not, gleich allen Frauen das Stimmrecht und die Stimmpflicht zuzuteilen; sondern alle, die es verlangen, sollen es erhalten, die andern aber, undisqualifiziert, einfach davon dispensiert sein. So mag unser Frauenstimmrecht sich einleben und entwickeln! Und würde das nicht eine nun naheliegende, gut schweizerische Lösung sein? *H.*

Was erwartet der Konsument vom Europamarkt?

In der Oeffentlichkeit war in den vergangenen Wochen und Monaten viel die Rede von der Wirtschaftsintegration Europas. Man sprach und diskutiert weiterhin über das GATT, die OEEC, den Gemeinsamen europäischen Markt, die Freihandelszone oder andere verwirklichte oder geplante multilaterale Assoziationen. Den meisten ist halbwegs bekannt, dass es sich bei alledem um Anstrengungen handelt, die intereuropäische wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verbessern, die Schranken des zwischenstaatlichen Handels abzubauen und damit die bisher durch die eigenen Landesgrenzen beschränkten Märkte zu vergrössern, mehr oder weniger zu einem einzigen Europamarkt zu verschmelzen. Aber selbst viele von den Leuten, die ihre eigene Produktion zu Markte tragen, sind sich nicht klar darüber, was die Verwirklichung des Europamarktes für sie bedeutet. Vorderhand geht das Geschäft ja auch ohne die hochfliegenden Integrationspläne; bequemer wäre es auf jeden Fall — so meinen sie — wenn alles beim alten bliebe. Der Konsument seinerseits beachtete die neuen Bestrebungen kaum; «sollen sich doch die Interessierten mit dieser neuen Mode auseinandersetzen» — wird er etwa sagen — «was geht mich das an, ob die Schweiz sich an einigen internationalen Organisationen mehr oder weniger beteiligt». Eine solche Auffassung ist fehl am Platze, wie wir sehen werden.

Die grundlegende Einsicht, die der Konsument sich unbedingt zu eigen machen muss, ist die: Europäische Wirtschaftsintegration ist nicht irgendein «Hobby», eine weltfremde Idee, sondern unter den bestehenden produktions- und handelstechnischen Umständen eine absolute Notwendigkeit. Die erwähnten internationalen Organisationen, die heute im Brennpunkt des Interesses stehen, sind nur der äusserliche Mantel für die unumgängliche engere Wirtschaftszusammenarbeit innerhalb Europas und der westlichen Welt. Die Schaffung übernationaler grosser Absatzmärkte bedeutet für die Produzenten grössere Absatzmöglichkeiten, d. h. die Voraussetzung zur weiteren Rationalisierung und Verbilligung der Produktion. Rationalisierung ist nämlich fast immer mit einer Produktionserhöhung verbunden; Rationalisierung lohnt sich in der Regel nur dann, ist nur durchführbar, wenn für den grösseren Ausstoss verbilligter Waren auch Absatzchancen bestehen. Ein Europamarkt mit verringerten zwischenstaatlichen Handelsschranken würde dem Unternehmer diese Chancen bieten. Die so erreichte Verbilligung der Produktion ist gewiss ein Faktum, das vor allem auch den Konsumenten berührt.

Begibt man sich aber auf einen grösseren Markt mit mehr potentiellen Kunden, so stehen einem auch mehr Konkurrenten gegenüber. Ausdehnung des Marktes, Abbau von Handelsschranken bedeuten also auch schärferen Wettbewerb, vermehrte Konkurrenz unter den Warenanbietern. — Wer ist mehr am freien Spiel des Wettbewerbs interessiert als gerade der Konsument? Am Markt mit funktionierendem Wettbewerb gewinnt der Verbraucher nicht nur günstigere Preise, sondern auch vermehrte Auswahlmöglichkeiten, freiere Konsumwahl. Auslandsangebote, die bisher dem schweizerischen Markt zufolge Zollen und Handelsschranken, oder auf Grund privater Abreden zur Beschränkung der Konkurrenz fernblieben, kommen in die Reichweite des inländischen Verbrauchers. Umgekehrt hat der Konsument die Chance, von den Preissenkungen zu profitieren, die der Inlandproduzent zufolge der im Ausland erzielten Mehrumsätze gewähren kann. Im Sinne der internationalen Arbeitsteilung wird sich die Produktion von Massengütern in jener Gegend konzentrieren, wo sie am günstigsten vor sich gehen kann; auch das wirkt in der Richtung einer Produktionsverbilligung.

Ob angesichts der bestehenden Schwierigkeiten zur Schaffung eines Europamarktes, der auch die Schweiz umfasst, alle diese dem Verbraucher so günstigen Erwartungen noch Zukunftsmusik sind? — Keineswegs! Die bereits bestehenden Organisationen zur Verwirklichung des Europamarktes, ja schon das allgemein anerkannte Fernziel eines solchen Marktes, zeigen die ersten Rückwirkungen auf den Konsumgütermärkten; vor allem bei dauerhaften Konsumgütern und gewissen Halbfabrikaten bestehen und bestanden Verträge zwischen schweizerischen Importeuren und ausländischen Lieferanten, welche inländischen Verbrauchern das Wasser in die Augen trieben. Auf solche Weise entstanden Handelsspannen, die Auslandswaren viel stärker als Zölle verteuern konnten. Der Hauptangriff auf die Margen derart überteuerter Waren ist jetzt im Gange: In- und ausländische Produzenten werden angesichts der kommenden Wirtschaftsintegration gezwungen, Expansionspolitik zu treiben. In erster Linie durch das Mittel der Preissenkung, durch Verzicht auf die Preisbindung der zweiten Hand, suchen sie sich neue Absatzmärkte zu erobern. Was für ein Klima könnte dem Konsumenten günstiger sein? — Vielleicht noch mehr als jeder andere ist gerade der Verbraucher am Europamarkt interessiert. Wenn die europäische Wirtschaftsintegration auch eine Periode der Umstellung, der Anpassung an die neuen Verhältnisse, eine Zeit der Unruhe bringen wird, kann der Konsument auf lange Sicht von ihr doch nur Gutes erwarten. Im Rahmen seiner Möglichkeiten muss er die Integrationsbestrebungen zu fördern suchen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Der Saft sonnengereifter Citronen aus Sizilien

im Citronenessig **Citrovin** | in der Citrovin-Mayonnaise **Mayonna**

im Sprayfläschli

Lemosana

reiner Citronensaft für Speis und Trank

Wenn Sie gerne wissen möchten, wofür Ihre Gabe an Pro Infirmis verwendet wird, melden Sie sich für eine Pro Infirmis-Patenschaft für ein bestimmtes gebrechliches Kind an! Sammlung Pro Infirmis 1959.

Nochmals «Zivilisationsgifte bedrohen die menschliche Gesundheit»

Im Schweizer Frauenblatt Nr. 7, vom 20. Februar 1959, haben wir eine Publikation von Prof. Dr. med. C. Tropp, Wolfenbüttel, Deutschland, über «Zivilisationsgifte bedrohen die menschliche Gesundheit» veröffentlicht. In einem redaktionellen Vorwort wiesen wir ausdrücklich darauf hin, dass in der Schweiz strengere gesetzliche Vorschriften bezüglich künstlicher Zusätze bei Lebensmitteln bestehen, so dass die von Prof. Tropp angeführten Beispiele, welche die Situation in Deutschland betreffen, nicht ohne weiteres auf die Schweiz übertragen werden dürfen.

Es scheint uns daher für unsere Leserinnen wertvoll zu sein, wenn von berufener Seite dargelegt wird, welche Vorkehren die schweizerische Gesetzgebung getroffen hat, um unser Hauptnahrungsmittel Brot vor schädlichen Zusätzen zu schützen. Der Verband schweizerischer Müller stellte der Redaktion folgende Erläuterungen zu:

Im Schweizer Brot: Künstliche Zusätze verboten

Seit wir aufgehört haben, auf dem Gebiet der Ernährung Selbstversorger zu sein, seit die Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln durch besondere Zweige der Industrie und des Gewerbes übernommen wurden, drängten sich auch mehr und mehr vorbeugende Massnahmen zum Schutze der Gesundheit auf.

Wohl kein anderes Gebiet der Gesetzgebung hat sich indessen von Land zu Land derart verschieden entwickelt wie jenes über Herstellung und Handel mit Lebensmitteln. Die Masstäbe darüber, was gesundheitsschädlich oder was den Konsumenten zu täuschen imstande ist, sind in den einzelnen Staaten vielfach gänzlich verschieden. Diesem Umstand ist es zuzuschreiben, dass mitunter Presseartikel des Auslandes, die sich etwa gegen die Beimischung synthetischer Stoffe in Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs auflehnen, unbesehen auch in der Schweiz abgedruckt werden, obwohl vielleicht gerade bei uns diese Beimischung seit Jahrzehnten verboten ist.

So las man kürzlich die Forderung, der Bund solle sofort gegen die Bleichung des Mehls einschreiten, welche vorgenommen werde, um das Mehl schöner und weisser scheinen zu lassen. Man läutete Sturm, weil durch eine solche Massnahme das wertvolle Provitamin A (Carotin) zerstört wird. Glücklicherweise war die Entrüstung umsonst. Denn die eidgenössische Lebensmittelverordnung, die seit über 30 Jahren in Kraft ist, verbietet in ihrem Artikel 137 die Bleichung von Mehl.

In ähnlicher Weise wurde gerügt, dass in der Schweiz chemisch-synthetische Backhilfsmittel gestattet seien, obwohl Mäuse und Ratten, ja sogar Hunde, welche mit Brot gefüttert worden sind, die derartige Zusätze erhielten, zugrunde gegangen seien. Diese Behauptung wurde freilich kaum von jemandem ernst genommen.

Immerhin mag da und dort die Frage aufgetaucht sein, ob unserem Brot tatsächlich synthetische Substanzen beigemischt werden dürfen. Auch in diesem Fall hat unsere Lebensmittelverordnung einen strengeren Masstab angelegt als im Ausland. Während in verschiedenen Ländern dem Mehl Kaliumbromat zugesetzt werden darf, um dessen Klebefähigkeit beim Backprozess zu verbessern, ist eine solche Massnahme in der Schweiz verboten. Der Grund liegt darin, dass Ueberdosierungen zu gefährlichen Vergiftungen führen können. Unsere Lebensmittelgesetzgebung lässt lediglich die Beimischung beschränkter Mengen organischer Stoffe zu, also nicht nur völlig unschädlicher, sondern sogar bekömmlicher Zusätze wie Malzextrakte oder etwa auch milchsäurehaltige Präparate.

Man sieht, dass sich bei uns ein Bäcker einer Gesetzesverletzung schuldig machen würde, wenn er durch künstliche Zusätze ein besonders schönes Brot dem Käufer anbieten würde, dessen Genuss jedoch nicht ohne Gefahren für unsere Gesundheit wäre. Mit Recht wurde von Bundes wegen der freie Wettbewerb in diesem Bereich eingeschränkt. Ein Nahrungsmittel, das täglich 3- bis 5mal auf den Tisch gebracht wird, muss in erster Linie gesund und bekömmlich sein; Schönheitspflege am Brot hat demgegenüber zurückzutreten.

In diesem Zusammenhang darf auch einmal die Frage gestellt werden, ob Brot als Hauptnahrungsmittel unter Berücksichtigung der modernen Ernährungsphysiologie noch Bestand haben kann. Obwohl das Brot schon den Babyloniern bekannt war, und obwohl wir seit 2000 Jahren um das tägliche Brot beten, wurde es von der Ernährungswissenschaft heute tatsächlich wieder neu entdeckt. Die ausgewogene Zusammensetzung von Kohlehydraten, Fetten, Vitaminen und Mineralstoffen liessen das Brot auch unter dem Gesichtspunkt der wissenschaftlich fundierten Ernährungsweise einen bevorzugten Platz einnehmen.

In einem Zeitalter, das dem einzelnen Menschen so viel seiner Selbstkritik und seines Selbstvertrauens nahm, das ihn durch blosse Schlagworte wie «Zivilisationsgifte» oder «Radioaktivität» aus dem Häuschen bringen kann, ist es wohltuend zu wissen, dass gewisse Fundamente im Geistigen, Sittlichen und gewiss nicht ganz zuletzt wohl auch in der Ernährung unverrückbar bestehen bleiben. *Dr. H. W.*

Zum Bericht «Herr Forsyth und ein Strauch aus China» in unserer Nummer 7 vom 20. Februar schickt uns eine Leserin aus Bern das nachfolgend abgedruckte Gedicht:

FORSYTHIENSTRAUCH

Traurig hast du deine Aeste,
reifbehangen, schneebedeckt,
in des Winters Wolkenfeste
hoffnungslos emporgereckt.

Jetzt bist du dem Schlaf entronnen,
aus dem bösen Traum erwacht,
tausend Flämmchen, goldne Sonnen
sind an jedem Zweig entfacht.

Wie ein zartgewobner Schleier
weht dein Gelb im Himmelsblau,
und dein Astwerk gleicht der Leier
in den Händen einer Frau.

Freu'n wir uns an deinem Blühen,
Sommer naht und wird verweh'n,
deine Schönheit, all dein Glühen,
ehe wir es ganz versteh'n.

F. Rühl

Lokomotive wird abgehängt und abgeschleppt; statt ihrer bummelt eine gemütliche und gutmütige Dampfloki heran und zieht wie in der guten alten Zeit den langen Zug weiter. Zwar verpassen verschiedene von uns Reisenden den Anschluss, aber schliesslich kommen wir doch noch am selben Abend am Bestimmungsort an, wenn auch mit starker Verspätung.

Also geschehen kürzlich an einem schönen Vorfrühlingstag, nicht lange nach dem 1. Februar. *EVA*

Bücher

(Von El. St. besprochen)

«Bis es keine Feinde mehr gibt», von Edgar Roth, Flamberg-Verlag, Zürich/Stuttgart

Ist das ein Roman? — ist das nicht eher eine Leidensgeschichte, ein Hin- und Hergerissensein zwischen Liebe, Ehe, Beruf, ein Hineingeworfenwerden in die kommunistische Ideologie und ein rettungsloser seelischer Kampf zwischen dem Wissen um das Unrecht derselben und dem Parteigehorsam und der Gebundenheit an denselben? Bücher wie dieses, wie Pasternaks Dr. Schiwago, geben uns Westlichen einen Begriff von den seelischen Kämpfen, den Ueberzeugungstragödien, die heute in «Mütterchen Russland» durchgekämpft werden.

«Ein Becher Wasser», von Gottlieb Spörri. Auskunft über eine Schwesternschaft. Evangelischer Verlag AG, Zollikon

Neben der dringend notwendigen und überall eingesetzten Forderung der freien Krankenpflege weist dieses Buch wieder einmal eindringlich auf die Schönheiten und auch die Notwendigkeit der evangelischen Diakonie hin. Im glarnerischen Braunwald hat Pfarrer G. Spörri seit achtzehn Jahren eine kleine, aber lebendige Zelle für evangelische Schwesternschaft aufgebaut, und aus dem Haus «Bergfrieden» ist durch die dort ausgebildeten Schwestern schon viel Hilfe und Segen in manches Krankenzimmer gebracht worden. Ueber die schöne und alle Lebensfragen berührende religiöse Einstellung dieses diakonischen Werkes geben die Briefe der Leitung an die Schwesternschaft Aufschluss.

«Das ewige Feuer», von Poul Hoffmann, Roman Mosestrilogie, II. Band, im Flamberg-Verlag Zürich/Stuttgart

Es ist eine gewaltig gestaltete Schilderung des Auszugs Israels aus Aegypten, der furchtbaren Wanderung durch die Wüste. In einer lebendigen und fein nuancierten Charakterisierung werden uns die grossen Führer Moses, Aaron und Josua, werden uns Sitten und Gebote, das Alte Testament, die Geschichte Israels, seine Führer, uns menschlich nahe gebracht und dadurch verständlicher. Wir erleben die Plagen in Aegypten, die Leiden, die Hoffnungen, die Enttäuschungen dieser Flucht, dieses vollständigen Exodus eines Volkes in verheissenes, aber doch unbekanntes Land so lebendig mit, dass wir auch etwas mitfühlen von der Grösse des Glaubens, dessen dieses Volk bedurfte, um diese Leistung zu vollbringen.

«Lauf zu kleiner Kamerad». Eine Katzengeschichte von Ida F. Gerber, im Spaten-Verlag AG, Grenchen.

Die Verfasserin weiss aus ihrer tiefen Tier- und Naturliebe heraus die Geschichte dieses intelligenten Katzentieres so lebhaft und anschaulich zu schildern, dass Kinder und Erwachsene, die Tiere gern haben, ihr freudig folgen. Es ist ja schon so, dass alle Menschen, die sich intensiv und mit Liebe um das Tier, sein Verhalten, seine Bedürfnisse kümmern, oft ganz seltsame Dinge erleben, und interessante Erfahrungen in Tierpsychologie machen können. Die Katze Flockie scheint auch zu den intelligenten Vertretern ihrer Rasse zu gehören. Einige hübsche Zeichnungen von Hanny Fries beleben die Erzählung.

«Buben im Saft», von Ernst Eberhard. Im Hans-Feuz-Verlag, Bern

Das sind echte Bubenerlebnisse und -geschichten aus dem Kanton Bern, wo auch die Jugend, die Buben und sogar die Schlingel der Natur irgendwie noch näher sind als in stark industrialisierten Kantonen und Gegenden. Und mit grossem Vergnügen und häufig innigem Verständnis begleiten sogar alte Grossmütter diese jung-frohe Gesellschaft bei ihren Taten und Untaten. Der Verfasser kennt seine Jugend und weiss auch da, wo der Uebermut überbordet, sie wieder zurückzuführen zum Gefühl dessen, was recht und was unrecht ist. Die vom Verfasser selber stammenden Zeichnungen erfreuen die Leser noch über den Text hinaus.

Zeitschriften

Sonderheft Israel der Schweizerischen Lehrerzeitung Red. Dr. M. Simmen, Luzern, Dr. W. Vogt, Zürich, Verlag Conzett und Huber, Zürich.

Mit grossem Interesse lesen wir in dieser ausgezeichnet redigierten Sondernummer den reich bebilderten Aufsatz eines Leiters einer staatlichen Grundschule in Beer Sheva, Chaim Lavi, über die Probleme eines israelitischen Volksschulleiters. Yehiel Ilsar, Generalkonsul Israels in Zürich, schreibt über die Entwicklung der israelitischen Grundschulen und Dr. Nettie Sutro steuerte je einen Beitrag über die «Jugend-Alijah», die zur Zeit 15 000 Kinder und Jugendliche betreut (seit ihrer Gründung insgesamt deren 85 000 aus 70 Ländern), und über das Schweizer Kinderdorf Kiriath Yearim (Waldsiedlung) in Israel bei. Wir vernehmen Wissenswertes über den Kibbuz (aus freiem Wille errichteter Siedlungskollektiv) und — von Henry Klausner, Kibbuz Jakum, verfasst — über das Musikleben und die Musikerziehung in Israel, von welcher seinerzeit Frau J. Lustig aus Israel in unserem Blatt in einem anschaulichen Bericht ebenfalls erzählte. *w.*

Bilderband über die Malerin Sophie Egger-Looser

Auf dieses wertvolle und als Oster-Buchgeschenk sehr zu empfehlende Werk wurde in unserer Weihnachts-Büchernummer bereits hingewiesen. Der im Buchhandel erhältliche Band ist im Gedenken an den Gatten der Künstlerin, Prof. August Egger-Looser, den bekannten Rechtsgelehrten, entstanden. Das Geleitwort stammt von Karl Erny, während Zeichenlehrer A. W. Diggelmann die Zusammenstellung der Abbildungen besorgte. Der Band enthält Bildnisse der Mutter und des Gatten der Künstlerin, sowie Landschaften aus Graubünden, der Innerschweiz und Südfrankreichs, aus dem Bereich der Stillebenmalerei Früchte- und Blumenstücke und an Motiven religiöser Art einen Christus am Kreuz, den Apostel Paulus, einen kerzentragenden Barockengel. *w.*

«Die Frau», Albis-Verlag, Zürich, Red. Anni Thöny. Märznummer

Selbstverständlich steht sie im Dienste der neuen Mode, reichhaltiger denn je, und ebenso befasst sie sich mit der für die neue Mode nötigen und erringbaren Schlankheit. Erziehung, Reise, Film, Wohnung, Garten und Kinderecke, sowie in einer besondern Rubrik «Die Frau im Rechtsleben» sind darin neben Romanfortsetzung und Novelle enthalten. *w.*

Probleme der modernen Hausfrau

Die diesjährige Informationstagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst im Kirchgemeindehaus Oberstrass, Zürich, befasste sich mit Problemen der modernen und der zukünftigen Hausfrau, wurde doch über das heutige Reklamewesen und den Elektronenherd orientiert. Eine besinnliche, das Thema der Freizeit behandelnde Stunde schloss die gut besuchte Veranstaltung ab.

Dr. R. Züger, Mitarbeiter des Institutes für angewandte Psychologie, Zürich, beleuchtete in seinem Referat «Reklame heute und das Verhalten der Hausfrau als Letztkonsumentin» die Entwicklungsgeschichte der Werbung und ihren Einfluss auf die Käuferin. In der Wirtschaft stehen sich Produzent und Konsument gegenüber. Während der Produzent durch den erhöhten Konkurrenzkampf zu einer gesteigerten Reklametätigkeit gezwungen wird, steht der Konsument den Waren wählerischer, aber, durch die Fülle der Angebote verwirrt, auch unsicherer gegenüber. Die Werbung wird heute nicht mehr planlos betrieben, sondern setzt eine gründliche Marktforschung, Absatzplanung und Motivforschung voraus. So werden die rationalen, irrationalen und sozialen bedingten Kaufmomente des Konsumenten in Betracht gezogen. Oft wendet sich der Produzent mittels Tests und Befragungen auch direkt an die Käuferinnen, um Anregungen zu Verbesserungen zu erhalten. Bei diesem ausgedachten, beinahe wissenschaftlich untermauerten System des Warenabsatzes, sollten die Hausfrauen der Reklame äusserst kritisch gegenüberstehen, um sich nicht gefühlsmässig zu einem Kauf verleiten zu lassen. Stets sollte man sich bewusst sein — besonders bei Ausverkäufen oder Warenhaussituationen —, dass die Masse primitiv, irrational, kindisch reagiert und eine überwältigende Suggestivkraft besitzt. Auch in den Selbstbedienungsgeschäften ist eine gewisse Ueberwindungskraft notwendig, um der lockenden Reizwirkung zu widerstehen, um nicht plötzlich mit Gegenständen heimzukehren, die das Gleichgewicht des Monatsbudgets stören. An Hand von schlagenden Beispielen zeigte der Referent, dass die heutige Hausfrau und Konsumentin sich nur mit einer bewusst vernünftigen Einstellung dem Wirtschaftsgeschehen gegenüber dem mächtigen Einfluss der Reklame entziehen kann.

Der Vortrag von Ingenieur M. Debrit, Murten, über «Neueste Erkenntnisse der Wissenschaft und ihre Auswirkungen im Haushalt» und die Demonstration des Elektronenherdes führten in die Gebiete der modernen Technik. Die Errungenschaften der Chemie und Physik kamen auch der Hausarbeit zugute. Während früher die Einführung des Gases und der Elektrizität die Küchenarbeiten erleichterten, versucht man heute auch die Atomkraft in den Dienst der Hausfrau zu stellen. Der Elektronenherd, dessen Kochdauer drei- bis zehnmal kürzer ist als die der heutigen Apparaturen, darf wohl als das Kochgerät der Zukunft bezeichnet werden. Noch kostet er in der Schweiz zwischen 5000 und 7000 Franken, doch schon in Amerika ist er oft in grossen Betrieben anzutreffen. Von einem eingebauten Radar ausgehende elektromagnetische Wellen, die augenblicklich eine heftige Wärmewirkung erzeugen, durchdringen jegliches Material mit Ausnahme von Metall, so dass die Speisen ohne Pfannen gekocht werden können. Durch die Schnelligkeit des Kochvorganges werden auch weniger Vitamine zerstört.

Da ferner die Speisen ohne Wasser zubereitet werden, gehen weniger Nährsalze verloren. Eine kurze Demonstration und Kostprobe bewies, dass Käseschnitten in 40 bis 50 Sekunden gewärmt, Kartoffeln im Sack geschwellt und ein Biskuitcake innerhalb kürzester Zeit auf den Tisch gezaubert werden können. Die Vorzüge dieses modernen Herdes waren so einleuchtend, dass er wohl durch die Wunschträume vieler Zuhörerinnen geistern wird.

Ein Orgelvortrag leitete den besinnlichen Teil der Tagung ein. Frau Pfarrer G. Caprez, Kilchberg, äusserte sich in warmen, überzeugenden Worten über das Thema «Wir Frauen und unsere Freizeit». An erschütternden Beispielen zeigte sie, dass der Mensch seine Kräfte nicht pausenlos überfordern darf, ohne ein einziges Mal auszuspannen. Sinnvoll ausgefüllte Freizeit bewirkte eine Lockerung und bereite mit zunehmendem Alter darauf vor, unsere Geschäfte aus der Hand zu legen, uns auf die ewigen Werte zu besinnen; denn Freizeit ist eine Haltung. *D. Chr*

Die ETH braucht eine Aussenstation

Die Schweizer Presse war am 26. Februar zu einer Pressekonferenz der Eidgenössischen Hochschulbehörden in Zürich an der ETH eingeladen, um sich über die Raumnot der 12 ETH-Institute und der angeschlossenen eidgenössischen und wissenschaftlichen Anstalten orientieren zu lassen. Gegen 60 schweizerische Redaktionen hatten der Einladung Folge geleistet, darunter das, ausdrücklich zu dieser Tagung eingeladene Schweizerische Frauenblatt. «Denn» — äusserte sich der Präsident des Schweizerischen Schulrates, Professor Dr. H. Pallmann beim Mittagessen in der Zunft zur Schmiden gegenüber ihrem Korrespondenten — «es befinden sich doch unter den 3400 Studierenden der ETH auch 150 Studentinnen. Ausserdem beschäftigt der Lehrkörper der ETH eine ganze Anzahl von Assistentinnen. Denken wir schliesslich auch daran, dass die Absolventen der ETH, die zahlreichen Bau-, Elektro-, Maschineningenieure, Agronomen, Chemiker, Physiker, Mathematiker und Betriebswissenschaftler, nach ihrem Abschluss auch einmal ans Heiraten denken werden. Auch dadurch sehen sich jährlich Tausende von Frauen mit der ETH als der beruflichen Grundlage ihres Eheliebsten verbunden.»

Die Eidgenössische Technische Hochschule umfasst, neben dem Hauptgebäude an der Rämistrasse, noch eine ganze Anzahl weiterer Gebäulichkeiten in deren nächster Umgebung. Alle sind heute, bis unter den Dachstock und hinunter in den letzten Kellerwinkel, ausgebaut und ausgenützt. Die Studenten obliegen da ihren praktischen Arbeiten in «drangvoll fürchterlicher Enge». Im Physikalischen Institut stösst ein Arbeitstisch an den anderen, und die nicht benützten Apparate stehen in den Korridoren und auf den Treppenabsätzen herum. Dabei muss die Hochschule doch Schritt halten mit den Erfordernissen der Technik, der Wissenschaft und vor allem mit dem Nachwuchsbedarf der Wirtschaft, die immer mehr und mehr Ingenieure und Wissenschaftler anfordert.

Professor Pallmann schilderte den Presseleuten eingehend die Gründe und das Ausmass dieser Ueberfüllung, um hierauf das Projekt für eine ETH-Aussenstation zu beleuchten. Sie ist auf dem Hönggerberg geplant und soll auf einer Fläche von 46 Hektaren Raum für die Aufnahme der vier überfülltesten Abteilungen bieten. Auch wird sie drei Hochhäuser mit gegen tausend Studentenzimmern erhalten, damit endlich einmal die grosse Zimmernot der Studierenden behoben werden kann. Die Bundesversammlung wird in der Märzsession über die Botschaft des Bundesrates zu diesem Projekt mit einem Kostenbetrag von 44 Millionen Franken einschliesslich Landerwerb abzustimmen haben. Es ist zu wünschen, dass unsere Magistraten die Weitsicht zu diesem Beschlusse aufbringen und dass eine Verständigung mit der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich zustande kommt, die auf dem gleichen Gelände eine grosse Wohnkolonie errichten möchte. Die Schweizer Frauen nehmen grossen Anteil an den Sorgen und Nöten der ETH und wünschen ihr die richtige Lösung, damit sie ihren Aufgaben gegenüber unserem Land und seiner Zukunft genügen kann. *G. L.*

Mitteilungen

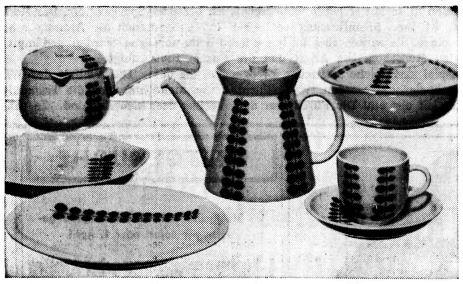
(BSF) Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst will einmal allen jenen, die sich für die weite Welt interessieren, etwas bieten: sie veranstaltet vom 22. bis 27. Mai mit Autocar eine Provence-Reise (Montélimar, Saintes Maries, Nîmes, Marseille usw.). Wer sich dafür interessiert, melde sich beim Sekretariat, Bleicherweg 45, Zürich 2.

Alte Passionsgebräuche

Die Feier des Sonntags vor Ostern, des Palmsonntags, ist sowohl dem Inhalt als auch der Form nach gänzlich christlich, während sich bei andern religiösen Festen oft noch vorchristliche Bräuche erhalten haben. Getreu der Ueberlieferung des Matthäus-Evangeliums folgend: «Aber viel Volk breitete die Kleider aus auf dem Wege und andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg» wird noch heute in katholischen Gegenden junges Laub auf die Strasse der Palmsonntagsprozession gestreut und die Häuser mit frischem Grün geschmückt. Im Mittelalter wurde die Palmsonntagsprozession noch festlicher und eigenartiger durchgeführt. Erstmals erfahren wir aus dem Jahre 970, dass am Palmsonntag in Augsburg der Einzug Christi symbolisch dargestellt wurde, indem man einen Esel durch die Strassen führte, auf welchem eine Person sass, die Christus darzustellen hatte. Später ersetzte man den lebendigen Esel durch einen künstlich aus Holz geschnitzten, auf welchen man eine lebensgrosse Puppe und noch später eine aus Holz geschnitzte Christusfigur setzte. Vielerorts war das Herumziehen dieses Palmesels ein Privileg gewisser Zünfte oder Stände. In Zürich spannten sich die Angehörigen der Metzgerzunft vor diesen fahrbaren Esel, in Meskirch gar die Ratsherren, in Nürnberg die vornehmsten Bürger, in Schaffhausen die Mitglieder der Müller- und Bäckerzunft, und in Kempten zogen Bürgermeister und Ratsherren den Palmesel vom fürstlichen Stift durch die Strassen der Stadt. Die symbolische Darstellung des Einzugs Christi in die Zionsstadt war hauptsächlich in Süddeutschland, dem Elsass und in der Schweiz beheimatet. Unter dem Einfluss der Reformation erstarb auch in katholischen Gegenden der schöne Brauch, und nur noch die prachtvoll geschnitzten und oft bemalten Palmesel in den Museen zeugen vom religiösen Kult früherer Jahrhunderte. Die Palmesel im Bayrischen Nationalmuseum in München, im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, im Historischen Museum zu Basel, im Unterlindenmuseum in Colmar, im Museum zu Strassburg gehören zu den prachtvollsten Heiligenprototypen überhaupt. Einer der ältesten und vielleicht kostbarsten Palmesel ist der romanische, aus dem 12. Jahrhundert stammende, in Steinen in Schwyz aufgefundene und heute in Zürich zu sehende. Auch das Historische Museum in Basel besitzt einen Palmesel aus jener Epoche, er dürfte aus Bayern stammen, während eine anmutige Lindenholzplastik aus dem elsässischen Molsheim in die Rheinstadt gelangte. Nicht minder anmutig sind die segnenden Heilandgestalten der Palmesel von Strassburg und Colmar.

Erhalten hat sich bis heute ein anderer Palmsonntagsbrauch, jener der Palme, das heisst in unseren Gegenden von Haselweiden- oder Buchsbaumzweigen, die nach dem Gottesdienst vor der Kirche gesegnet und dann von den Gläubigen mit nach Hause genommen werden. Im solothurnischen Jura und im Birseck bei Basel werden daraus Kränze geflochten und auf Palmstöcke gesteckt, die oft eine beträchtliche Länge haben. Zwischen Gründonnerstag und Karsamstag schweigen hier auch die Kirchenglocken. Der Volksmund behauptet, sie wallfahrteten nach Rom und würden dort vom Heiligen Vater gesegnet. An Stelle des Geläutes wird mit Ratschen zum Gottesdienst gerufen. Diese Ratschen haben verschiedene Formen und werden zuweilen auf dem Kirchturm befestigt und von der Dorfjugend betätigt. Da und dort ziehen junge Burschen mit Handratschen durchs Dorf und verkünden so den Beginn des Gottesdienstes. *-thy-*

Festlich schönes Porzellan



Im Rahmen eines kleinen Presse-Empfanges luden die schweizerischen Porzellanfabriken Langenthal zu einer Ausstellung ein, an der sie einen lebendigen und verlockenden Ueberblick ihres Arbeitsprogrammes und der Neuschöpfungen des Jahres 1959 vermittelten.

Schon allein der Werkstoff, die hochwertige Porzellanerde, das künstlerische Schaffen ungezählter Hände, die sich mit Formen und Dekors zu befassen haben (Langenthal hat eine Belegschaft von rund 800 Köpfen) und ihre langjährige Werktradition sind die Voraussetzungen, um eine solch umfassende, vielseitige Schau zu zeigen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das neue Serienporzellan mit dem Namen «Lunch» vorgestellt. Dieses neue Vielzweckporzellan, das der farbbetonten Richtung des modernen Wohnens entgegenkommt, nimmt den Beschauer und besonders die Frau durch seine bestechende und durchdachte Eleganz, sowie durch seine zahlreichen praktischen Verwendungsmöglichkeiten für sich ein.

Die Lunch-Serie besteht aus einem kombinierten Kaffee-, Tee- und Ess-Service, zu dem sich kochfeste Kasserollen, Eierplättchen, offene Auflaufformen und Backplatten mit dem gleichen Dekor gesellen. Ein junger Haushalt kann sozusagen mit einem Service auskommen; denn die Kannen und Tassen haben die neue Vielzweckform, die sie sowohl für Milch, Kaffee zum Frühstück, wie für Tee und Bouillon geeignet machen. Bestimmt wird die Hausfrau auch den sicher isolierenden Griff der Auflaufform zu schätzen wissen, der nach dem Auftragen auf den Tisch abgenommen wird. Diese Lunchformen sind mit den verschiedensten Dekors ausgestattet, so zum Beispiel mit einem kleinen Entenjagd-Motiv, ähnlich dem berühmten «Porcelaine de Paris», so dass es sich auch für den anspruchsvollen Haushalt eignet. Seine moderne Variante präsentiert sich in zartem Grau/Weiss oder in einem fröhlich-kräftigen Dekor von Rot/Gelb/Schwarz zum Naturweiss des Porzellans.

Es ist überhaupt erfreulich, wie der Farbgestaltung ein sorgfältiges Augenmerk geschenkt wurde. Davon zeugen die kostbaren Bowls und Salatschalen mit dem dekorativen Schwarz/Weiss-Dekor und den kobaltblauen Innenflächen, nebst weiteren Manufakturstücken und dem hübschen, finnisch angehauchten Alltags-Service mit einem zweifarbig blauen Rankenmotiv, das sein Farbenspiel durch die sorgfältige Unterglasurmalerei erhält. — Die einzelnen Manufakturstücke erkennt man jeweils an ihrem besonderen Signet. Sie sind eine Höchstleistung von Geschmack und künstlerischem Formensinn und können sich mit jedem europäischen Porzellan messen.

Als weitere Spezialität der Langenthal-Porzellanfabrik präsentiert sich das formschöne, gepflegte und auch für intensiven Gebrauch geeignete Hotelporzellan, das nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland sehr begehrt ist und exportiert wird. Oft werden diese grossen Serienlieferungen nach individuellen Wünschen hergestellt und mit besonderem Dekor der Gaststätten versehen. Auch hier konnte man sich überzeugen, dass sich — fern von allzu anspruchsvollen Dekorwünschen — die ausgewogene Zweckmässigkeit einer eleganten Form durchgerungen hat.

Als Kinder-Essgeschirr wird Langenthaler-Porzellan besonders gern gewählt, da die spiegelglatte Glasur und ausserordentliche Widerstandsfähigkeit schon seit Jahren viele Mütter überzeugt hat. Das entzückende Kinder-Essgedeck «ZOO» möchte man mancher jungen Mutter im Wochenbett oder als Gastgeschenk Freunden und Geschäftspartnern im Ausland überreichen. In der lustigen Zoo-Verpakkung lässt sich wohl kein reizenderes Geschenk für Kleinkinder mitbringen.

Einen Sonder-Applaus möchten wir noch den gepflegten Stil-Services und Einzelstücken schenken, die mit kostbaren Unterglasuren in Kobalt oder schlichten Golddekors immer zur Zierde eines kultivierten Hauses gehören. *M. B.*

Aufruf zur Schweizer Mustermesse 1959

«Rotation» heisst das Motto des diesjährigen Messeplakates. Das ist sicher ein treffendes Kennwort für Wirtschaft und Leben unserer Tage. Nie war der technische Fortschritt rascher als heute, nie wurde das Neue so bald vom Neuesten verdrängt. Da ist es die stets aktuelle Aufgabe der Schweizer Mustermesse, in einem Querschnitt alljährlich den Stand der Entwicklung aufzuzeigen, gleichsam die Bilanz zu ziehen, die wieder den Ausgangspunkt für das weitere Schaffen bildet.

Wenn dieses Jahr in den Tagen vom 11. bis 21. April Industrie und Gewerbe unseres Landes an der nationalen Frühjahrsmesse den Besuchern aus dem Inland und dem Ausland wiederum ihre neuesten Schöpfungen darbieten, dann kommt dieser Schau unserer wirtschaftlichen und geistigen Leistungskraft im Hinblick auf die am 1. Januar in Kraft getretene Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, die uns vor neue Aufgaben der Selbstbehauptung stellt, noch ganz besondere Bedeutung zu.

Im Namen der Aussteller, der Messeleitung und der Stadt Basel richten wir deshalb an das ganze Schweizervolk den Aufruf zum Besuch der Schweizer Mustermesse 1959. Sie soll über ihren unmittelbaren geschäftlichen Zweck hinaus eine machtvolle Kundgebung des Vertrauens in die Zukunft unserer Wirtschaft sein!

In dieser Erwartung entbieten wir allen Besuchern aus nah und fern unseren herzlichsten Willkomm.

Schweizer Mustermesse

Der Präsident *Der Direktor*
A. Schaller *H. Houswirth*

Nicht vergessen!

Bei Verdauungsbeschwerden, Magendruck, Uebelkeit, Völlegefühl, Unwohlsein

hilft

Zellerbalsam

rasch und sicher. Er ist eine Quelle steten Wohlbefindens. Flaschen ab Fr. 1.— in Apotheken und Drogerien.

MAX ZELLER SÖHNE AG ROMANSHORN
Hersteller pharm. Präparate seit 1864

bottega italiana

Italienisches Kunsthandwerk

Holz Kupfer Alabaster Glas
Tonware Stoffe Bast Stroh
Schmuck aus eigenem Atelier
Mascarin-Keramik Teppiche
Grosse Auswahl in Ostergeschenken

geöffnet ab 9.30—12.30, 3—6.30,
Samstag durchgehend
Montag geschlossen

Annarella Rotter-Schiavetti
Zeltweg 52 Autobus Nr. 31
Haltestelle Sprecherstrasse
Telephon 34 02 30
Postcheck VIII 28 072 Zürich

Gummi-Stoff-Höschen

Aerztlich empfohlen, hygienisch, praktisch, haltbar, reissfest. Geprüft vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft.

1. Hygienisch einwandfrei durch vermehrten Luftzutritt, kein Wundwerden.
2. Kein Einschneiden an den Beinchen, dank den verstellbaren Gummilitzen.
3. Mit Gummizug.

Schweizerfabrikat

Wenn am Platze nicht erhältlich, verlangen Sie bitte Prospekt oder Ansichtssendung unter Altersangabe bei

ESTHER BOHREN-SCHENKEL, AADORF TG

Was schenke ich

meiner Mutter, Schwester oder Freundin

zu Ostern?

ein Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes zum Preise von Fr. 11.50 (Vorzugspreis für Abonnentinnen)

das Buch «Zwischen den Welten»

von Betty Knobel — ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt.
229 Seiten in 2farbigem broschiertem Umschlag, Fr. 7.50

BESTELLZETTEL

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur
(Tel. 052/2 22 52)

1. GESCHENKABONNEMENT
des Schweizer Frauenblattes zu Fr. 11.50
ab 1. April 1959
an:

2. ..... Exemplar(e) «ZWISCHEN DEN WELTEN»
von Betty Knobel, an:

Name und Adresse der Bestellerin:

Fur-Clean

Was ist Fur-Clean? Der Name sagt es schon ... es ist ein neues Verfahren und bedeutet eine besonders gründliche, dabei schonende Pelzreinigung. In Amerika ist diese Art, unansehnlich gewordene, verfilzte Pelze von Schmutz und Staub zu befreien, ja bereits anfällige Stücke vor weiterem Mottenfrass zu retten, schon längst bekannt. Mit der Zeit wird es sich auch bei uns einbürgern, Pelzwaren nicht nur zum Uebersommern zu geben, sondern sie zugleich der Reinigung anzuvertrauen. Auf keinen Fall sollten sie einfach in den Mottensack gesteckt werden, wo das Haar nicht atmen kann, ersticken muss und wo allfällige Möttlein sich mästen und in Ruhe vermehren können.

Besonders wenn wir an kostbare Stücke wie Nutria, Biber, Nerz, Hermelin oder Chinchilla denken, lohnt sich eine sorgfältige Pflege, denn nicht nur gewinnen dabei die Haare, auch das Leder wird durch diese Prozedur weich und geschmeidig, während es bei stiefmütterlicher oder gar falscher Behandlung hart und brüchig wird.

Früher übersommerten unsere wertvollen Pelze im staubigen Estrich oder im Keller, die Kürschner reinigten sie von Hand — eine mühsame Sache, die nicht so tiefgründig und schonend geschehen konnte, wie es mit den neuzeitlichen Maschinen möglich ist. Ein passionierter Pelzhändler liess diese modernen Maschinen aus Uebersee kommen, und nach jahrzehntelangen Versuchen ergänzte und verbesserte er sie.

Schauen wir uns in seiner Werkstatt, aus der heute elegante, helle Räumlichkeiten geworden sind, etwas um:

Vorerst wird der zu behandelnde Pelz genau geprüft, ob nicht etwa ein Riss im Pelz oder das Futter defekt ist, und er wird wenn nötig repariert. Sodann wird er — je nach Pelzbeschaffenheit und Grad der Schmutzigkeit — durch eine rotierende Trommel, die sogenannte «Läutertrommel» geschleust, die als Reinigungsmaterial ein spezielles Sägemehl mit schmutzlösender Feuchtigkeit enthält. Dieses Sägemehl wird tonnenweise aus Kalifornien importiert. Es folgt die «Schütteltrommel», in der das Sägemehl aus dem Pelz geschüttelt wird. Durch Luftzufuhr hat dieses Triebwerk zugleich eine haarlockernde Wirkung. Gewisse Pelzstücke mit besonders schwerem Haar, wie Waschbär oder Skunks, werden in der «Klopfmaschine» durch elastische, weiche Lederriemen rasch und leicht geklopft. Genaueste Fachkenntnis ist vonnöten, denn es gibt innerhalb der verschiedenen Pelzarten Qualitätsunterschiede — auch innerhalb der.

Den Finish gibt die «Bügelmaschine», ein rotierender, elektrisch geheizter Zylinder, der zugleich ventiliert, klopft und glättet. Es ist eine ideale Erfindung: das Fell «geht auf», wird voluminös und fühlt sich seidenweich an. Auch hier werden verschiedene Hitzegrade angewendet: Biber braucht beispielsweise grosse Wärme, während Skunks beim selben Grad verbrennen würde ...

Als Auftakt zur Aufbewahrung werden die Pelze entstaubt. Stücke, die bereits von Motten befallen sind, kommen in die Entmottungskammer, ein Vergasungsraum — Gas als sicherstes Mittel, um Schädlinge abzutöten. Die angefressenen Haare fallen heraus. Der eigentliche Aufbewahrungsraum ist geräumig und hoch, damit die Luft zwischen den einzelnen Stücken zirkulieren kann, und hat eine Temperatur von 8 bis 10 Grad über Null.

Auch die neuen Felle, zur Fabrikation bestimmt, werden geläutert — die überflüssigen Haare weggeschnitten.

Es besteht kein Zweifel: Fur-Clean hilft die Lebenszeit unserer Pelze verlängern. Unschön gewordene Mäntel werden praktisch wie neu. *RM*

Tranquillizer – Mut aus der Retorte?

Was es mit den «Mutpillen» auf sich hat

Vor einiger Zeit las man vor allem in ausländischen Zeitschriften und Zeitungen teilweise sehr phantasievolle Artikel über eine neue Erfindung: Die Mutdroge! Es ist kein Wunder, dass in unserer Zeit, in der die Lebensangst weite Kreise der Bevölkerung erfasst hat, eine solche Meldung eine Sensation sein musste. Eine Illustrierte wollte damals sogar diese Pillen aus England importieren und an ihre Leser zu einem kostenlosen Versuch verteilen. Gott sei Dank kam es nicht so weit. Nicht, dass man dieser Illustrierten einen Kreis besonders mutiger Leser missgönnt hätte. Es liegt aber auf der Hand, dass bei einem solchen Experiment katastrophale Folgen eintreten und Menschen für den Rest ihres Lebens unglücklich werden können. Es ist schlimm genug, dass in den USA schon jährlich mehr als 200 Millionen Dollar für den Kauf solcher Mittel ausgegeben werden. Wir wollen eine solche Entwicklung nicht. Es liegt auf der Hand, dass ein Mittel mit dem Wirkungsmechanismus der «Mutdroge» in der Hand des Laien grossen Schaden anrichten kann.

Die Hauptwirkung dieser «Tranquillizer», so werden diese Mittel heute wissenschaftlich bezeichnet, ist ihre Beeinflussung seelischer Erregungsvorgänge. Sie wirken aber im besonderen beim normalen Menschen. Die Angst und die Furcht zum Beispiel sind solche seelischen Erregungen, die davon beeinflusst werden. Was stürmt heute nicht alles auf uns ein! Die Furcht vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, vor dem Alleinsein, vor Krieg und Atombombe — das sind nur einige dieser seelischen Belastungen. Wir wissen aber auch, dass sich seelische Belastungen auch auf den Körper auswirken. Die Funktionen unserer Organe werden durch das vegetative Nervensystem gesteuert. Bei Aufregungen z. B. bekommen manche Menschen Leibschmerzen, andere wieder geraten ins Schwitzen. Zittern, oder das Herz beginnt wild zu klopfen. Solche Situationen können auf die Dauer zu körperlichen Erkrankungen führen. Aber auch bei akutem Auftreten sind sie nicht harmlos, wenn z. B. der Arbeiter an der Maschine in seiner Aufregung einen Unfall auslöst oder auch der Autofahrer, der erregt am Steuer seines Wagens sitzt.

Für diese Anwendungsgebiete eignen sich die Tranquillizer. Sie sollen in dieses psychische Geschehen eingreifen, das Gleichgewicht wieder herstellen und die Spannungszustände beseitigen. Sie dämpfen die Erregung und stärken das Selbstbewusstsein. Ihre Wirkung im Körper ist vielfältig. Sie lösen Krämpfe, setzen den Blutdruck und die Temperatur herab, der Kreislauf stellt eine Art Spargang ein. Der Herzschlag wird verlangsamt und auch die Atmung ruhiger. Die Schmerzempfindungen werden gedämpft und das Nervensystem beruhigt.

Die Vielfalt der Wirkungen weist schon darauf hin, dass die Tranquillizer keine harmlosen Medikamente sind. Sie gehören daher in die Hand des Arztes, der sie in allen gebotenen Fällen in richtiger Dosierung anwenden wird. Unter diesen Bedingungen sind sie eine segensreiche Neuentdekkung, die vielen geplagten Menschen Ruhe und inneren Frieden verschaffen wird. *Dr. Clausen (bios.)*

Mehr als 15 000 Gebrechliche suchten 1958 Rat und Hilfe bei Pro Infirmis. Dieses Jahr werden es erfahrungsgemäss eher mehr sein. Legen Sie daher kein Pro-Infirmis-Couvert unbezahlt auf die Seite!

Mild und natürlich würzen!

Zutaten mit ausgesprochenem Eigengeschmack, scharfe Gewürze und aromatisierter Essig sollten nicht allzuoft verwendet werden. Sie überdecken den natürlichen Geschmack unserer guten frischen Salate und können sie uns mit der Zeit direkt verleiden. Verwenden Sie nur ausnahmsweise Scharfes und in der Regel lieber Zitronensaft, Lemosana (den besten Ersatz für die frische Zitrone) oder Citrovin — und auch diese drei sorgfältig und sparsam! Der milde Zitronenessig Citrovin beeinträchtigt den Eigengeschmack der Salatblätter nicht — er würzt frisch und natürlich.

Radiosendungen

Montag, 23. März. 14.00 Uhr: Notiers und probiers: Gärtnerin aus Liebe. — Umtopfen von Pflanzen. — Beet und Beetinhalt. — Ein Fachmann gibt Auskunft. — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen. — Dienstag, 14.00 Uhr: Friedrich-Wilhelm und Karoline Herschel. — Mittwoch, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland.

Fernsehen

Samstag, 21. März, 22.00 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Arnold Schär, Neukirch a. d. Thur.

Sonntag, 22. März, 9.30 bis 10.30 Uhr: Evangelisch-reformierter Gottesdienst zum Palmsonntag aus der Stadtkirche Stein am Rhein.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke
Kaffee- und Tee-Services
Back-Apparate
Backformen
Pfannen
Dampfkochtopf
In rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium
finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei
GROB & SOHN
Haushaltungsgeschäft, Glockeng. 2, Tel. 23 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Reservieren Sie sich jetzt schon ein Strand- und Badekleid aus echt
mexikanischem Handdruckstoff
Jenny Wydler, Zürich
Stadelhoferstrasse 33, Tel. 051 / 24 14 92

MIETGESUCHE

Im Stadtgebiet von Zürich dringend gesucht per sofort oder 1. April
4-Zimmerwohnung oder Atelier mit 2- bis 3-Zimmerwohnung
Mien Viehoff, kunstgewerbliche Bucheinbände und speziell Einrahmungen, Florastrasse 26, Zürich 8, Tel. 34 41 98

Seit 60 Jahren trinken
unsere Frauen
ihren Kaffee bei Hilfi im Vegetarischen Restaurant, Zürich 1, Sihlstrasse 26/28
Ausgesuchte Menüs nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

VOSS
Schreibmaschinen - das Maximum!
Diverse Occasionen
ab Fr. 15.— monatlich
VOSS Büromaschinen-Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25
Laden: Löwenstrasse 1

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

90 % aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Neue Bücher

Die Frau, die sich verlor
Dieser Roman zählt zu den eindrücklichsten Leistungen der Dichterin. Sie erzählt darin den gesellschaftlichen und moralischen Niedergang einer schönen, jungen Frau von Willa Cather
192 Seiten Fr. 10.80

Meine sardischen Jahre
Ein mit leidenschaftlichem Herzen geschriebener Bericht über Landschaft und Menschen Sardiniens von Maria Giacobbe.
192 Seiten Fr. 11.85

Die Launen des Pegasus
Eine glänzend geschriebene Satire unserer Zeit: Das Leben eines eingebildeten Mannes.
Roman von J. V. Kopp.
220 Seiten Fr. 12.80

Die Brücke
Der Zwiespalt zwischen falschem Heldentum und Menschlichkeit ist hier dichterisch gemeistert.
Roman von Lorenz Mack.
240 Seiten Fr. 12.95

Die Geschwister
Das Schicksal zweier Geschwister im Widerstreit zur eigenen Mutter.
Roman von Jean Stafford.
244 Seiten Fr. 13.30

Lassen Sie sich diese Bücher von Ihrem Buchhändler vorlegen!

Benziger-Verlag

Sind's die Nerven?
Nehmen Sie Frauengold — es hilft wieder weiter. Bei Abgespanntheit, Müdigkeit, Schlaflosigkeit wird Frauengold von vielen Frauen mit Erfolg verwendet. Auch Sie werden sich schnell wieder besser, frischer und ausgeglichener fühlen. Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und 21.30.
Frauengold
In allen Apotheken und Drogerien.

Zwei auserlesene Speisefette

KASPAR-GOLD, körnig
mit 10% bester Inlandbutter
Eine auf Grund 30jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette, sowie Butter. Angenehmes, kräftiges Aroma. Hoher Sättigungsgrad.

KASPAR-GOLD, vegetabil
Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch zu empfehlen für die vegetarische- und Diätküche. Unsere Speisefette geniessen einen ausgezeichneten Ruf als Qualitäts-Erzeugnisse.

Bitte machen Sie einen Versuch!

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

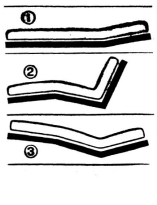
Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Inserieren im Schweizer Frauenblatt führt zu Erfolg!

Richtig ausruhen kann man nur mit hochgelagerten Beinen

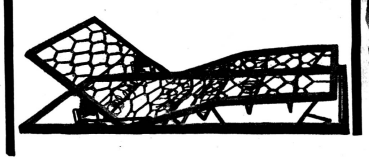
Den Damen wird das jeder Frauenarzt bestätigen, und die Herren mögen an die unbekümmerten, aber praktischen Amerikaner denken, die sogar im Büro die Beine auf den Tisch stützen. Durch Hochlagerung der Beine werden die Muskeln richtig entspannt. Schon ein paar Minuten in dieser Ruhestellung bringen eine Erholung, die sonst auf keine Weise in so kurzer Zeit erreicht werden kann. Wichtig ist aber, daß die Lagerung des Körpers bequem ist und daß alle Körperteile richtig aufgestützt sind. Darum empfehle ich Ihnen die **nebenstehend anatomisch richtigen Möglichkeiten.**

minder
O. Minder
Zürich 1, Brunngasse 6
beim Kino Wellenberg
Telefon 051. 327 510



① Zum Schlafen flach oder mit leicht erhöhtem Keil
② Zum Lesen mit steilem Keil und Kniestütze
③ Zum Hochlegen der Beine

Kann in jede beliebige Bettstelle eingelegt werden und ist auch als eine



..... neuzeitliche Couch sowie als behaglicher Fauteuil erhältlich

19a